

# Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungskarte Nr. 40892, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 94.

Mittwoch den 23. April 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Das Ende des Generalstreiks.

Die Wahlrechtsbewegung in Belgien ist zum vorläufigen Stillstand gelangt. Der Generalrath der Partei beschloß am Sonntag mit 24 gegen 1 Stimme und zwei Enthaltungen das Ende des Generalstreiks und die Wiederaufnahme der Arbeit. Er erließ ein Manifest an die Arbeiter, worin es nach der „Frankf. Zt.“ heißt: „Die Reaktion triumphiert dem Anschein nach; in Wirklichkeit ist sie die Besiegte. Die Revision ist bereits jetzt beschlossene Sache, selbst Wüste sieht sie für eine nahe Zukunft voraus. Die Arbeiterklasse und der fortgeschrittene Theil der Bourgeoisie sind einig als je für die Eroberung des allgemeinen Stimmrechts. Die Revision ist nahe! Es lebe das allgemeine Stimmrecht!“ In Verbiere und Mons rief die Entscheidung des Generalraths lebhaften Widerspruch hervor, so daß der Streik an diesen Plätzen vielleicht einige Tage länger dauern wird. In Brüssel und den anderen Zentren der Industrie nahmen dagegen die Arbeiter am Montag Morgen die Arbeit ruhig wieder auf. Was nun werden wird, ist schwer zu sagen. Die Liberalen haben jetzt auf einmal den Muth wieder gefunden und ergehen sich in Prophezeiungen über den Sieg des allgemeinen Wahlrechts, das sie durch ihre zweideutige und feige Haltung in der Stunde der Entscheidung verrathen haben. Verschiedene Gemeindebehörden haben sich an den König gewandt, damit dieser intervenire. Die Merikalen stoßen natürlich ein Triumphgeschrei aus und schiden sich an ihre Herrschaft noch mehr zu befestigen. Die sozialistische Arbeiterpartei ihrerseits hat sich noch nicht darüber ausgesprochen, in welcher Form der Wahlkampf weitergeführt werden soll.

Das Begräbniß der Opfer in Löwen wurde Sonntag unter Theilnahme fast der ganzen Stadt abgehalten. An Zehntausend folgten den Särgen. Die Straßen waren schwarz drapirt und mit Trauerfahnen geschmückt. Wanderbeide hielt eine ergreifende Ansprache im Trauerhause, der Abgeordnete von Leuven die Trauerrede an den offenen Gräbern.

## Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübener Volksbote“.)

Berlin, den 21. April 1902.

170. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesrathssitz: Graf v. Posadowsky, v. Thielmann.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung der Servistatistik.

Abg. Hoffmann-Dillenburg (N.D.): Mit dem neuen Servistatistik sind wir im Ganzen einverstanden. Die Bemessung des Wohnungsgeldzuschusses aber muß nach andern Grundsätzen erfolgen, als die Bildung der Servistatistik. Der Reichstag hat ja einstimmig die Neuregelung des Wohnungsgeldzuschusses verlangt. Trotzdem ist in dieser Vorlage das alte Verfahren beibehalten, das für uns unannehmbar ist. Willkürlich wäre es richtig,  $\frac{1}{2}$  der thatsächlich gezahlten Miete zurückzuerhalten, auch müßte der Zuschuß für Beamte mit oder ohne Familie verschieden berechnet werden. So hätte sich die Mißbilligung der Beamten beseitigen. Redner beantragte die Ueberweisung der Vorlage an die Budgetkommission eo. an eine besondere Kommission aus 21 Mitgliedern.

Singer (S.D.) schließt sich diesem Antrage an. Die Budgetkommission kann die finanziellen Lage des Reichs, die dabei in Frage kommt, am besten beurtheilen. Mit dem ersten Theil der Vorlage sind auch wir einverstanden. Aber mit der bloßen Verlesung einiger Orte in höhere Servistatistik und mit der Aufhebung können wir uns nicht begnügen. Die vor fünf Jahren zugelegte Reform des Wohnungsgeldzuschusses ist ausgeblieben; ja die Regierung will künftig nur von 10 zu 10 Jahren das Gesetz revidiren lassen. Die Regierung scheint zu meinen, daß sich seit 30 Jahren in den wirtschaftlichen Verhältnissen Deutschlands nichts geändert habe, wonach ein vernünftiger Wohnungsgeldzuschuß berechnet werden muß. In Berlin, das eine Ausnahmestellung genießt, beträgt der Wohnungsgeldzuschuß für untere und mittlere Beamte 240 Mark nach der Vorlage. Die Regierung sollte doch aber selbst wissen, daß diese Beamten von ihrem Gehalt unmöglich soviel zu dem Wohnungsgeldzuschuß zulegen können, um eine genügende Wohnung zu erhalten. Sie werden direkt zum Halten von Schlafzimmern mit allen seinen schädlichen Folgen gedrängt. Und wie sollen erst die Beamten in großen und mittleren Städten mit einem Wohnungsgeldzuschuß von 180 bis herab zu 72 Mk. auskommen? Hauptsächlich fällt die Sozialreform vor. Aber die Regierung rechnet mit ihrer Anschauung. Dann müßte sie die Vertheuerung der Lebensmittel mit berücksichtigen, die die Beamten zwingen würde, noch mehr von der Nahrung für die Wohnungsmittel abzuhaken. Für Militarismus und Marinismus werden Millionen und Abermillionen, für vernünftige Kulturzwecke, für eine geübliche Regelung des Wohnungsgeldzuschusses bleibt nichts übrig. Redner regt die Gleichstellung einer Reihe von Vororten und Suborten mit Berlin an und hofft, daß die Kommission die großen Mängel der Vorlage beseitigen werde. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Staatssekretär Feiler v. Thielmann: Herr Singer möchte den Wohnungsgeldzuschuß so groß haben, daß er die ganze Miete deckt. Das Wohnungsgeld aber sollte von vornherein nur ein Zuschuß sein. Nach sollte nicht übersehen werden, daß die Beamten

in diesen 30 Jahren eine Reihe Zulagen in den verschiedensten Formen erhalten haben, z. B. in Gehaltserhöhungen. Etwas Unberechtigtes in der Klasseneinteilung der Orte wird die Kommission ja beseitigen können. Von einer Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses aber wird keine Rede sein können, da die Finanzlage des Reichs sehr ernst ist und noch enger sich gestalten dürfte.

Richter (F.P.): Die Vorlage ist noch nicht einmal ein Tropfen auf einen heißen Stein. Wenn das Wohnungsgeld auch nur einen Zuschuß darstellen soll, so muß dieser Zuschuß doch heute denselben Prozentsatz darstellen, wie 1873. (Sehr richtig! links). Der Staatssekretär verwies dann auf die Erhöhung der Gehälter. Gewiß, das ist nicht zu befechten. Aber durch den Wohnungsgeldzuschuß sollen doch die Ungleichheiten beseitigt werden, die sich für dieselben Beamtenklassen aus der Verschiedenartigkeit der Lebensverhältnisse in den einzelnen Orten ergeben. — Man verweist uns nur auf die schlechte Finanzlage. Auf anderen Gebieten aber spürt man nichts von dieser schlechten Finanzlage. Die Unterhaltung der Wohnung in China kostet uns nahezu so viel wie der ganze Wohnungsgeldzuschuß. Unsere ganze Wolkspolitik steht im Widerspruch zu der finanziellen Lage. Unsere Politik erinnert mich an jenen Mann, der in jetzigen Gewande einhergeht und darunter ein zerrissenes Hemd trägt. (Heiterkeit). Die Hauptschuld, daß wir zu keiner richtigen Normirung der Wohnungsgeldzuschüsse kommen, liegt in der unglücklichen Verquickung von Wohnungsgeldzuschuß und Servis. (Sehr richtig! links). Die Offiziere haben auf diese Weise einen zweifachen Vortheil von der Verlesung ihres Wohnortes in eine höhere Servistatistik. Sie erhalten sowohl den höheren Servis als den höheren Wohnungsgeldzuschuß. — Mit Recht verwies Herr Singer auf den Posttarif. 1878 erklärte es Bismarck für selbstverständlich, daß die Beamten für die Vertheuerung der Lebensmittel infolge des Posttarifs durch höhere Gehälter entschädigt würden. Mit der Ueberweisung an die Budgetkommission sind wir einverstanden. Dieser liegt zur Zeit auch die Vorlage betr. eine Reichsgarantie für die Bahn von Dar es Salaam nach Mrogoro vor. Dort werden für 87 Jahre pro Jahr 700 000 Mark gefordert. Wenn man diese 700 000 Mark vorläufig sparen würde, könnte man hier schon das Doppelte einbringen. Die Beamten wünschen dringend eine Aufbesserung, während den Schwärzen in Afrika wenig an der Bahn gelegen ist. (Heiterkeit); diese liegt höchstens im Interesse einiger Mitglieder der Kolonialgesellschaft. — Zu dem neuen Servistatistik sind 400 Anträge eingegangen. Um diese Vorlage bis zum 1. Oktober fertig zu bringen, wird diese Kommission wie die Posttarifkommission für den Sommer in Permanenz erklärt werden müssen, zumal diese einen Vorprung von 45 Sitzungen hat. Die Kommission wird auf jeden Fall eine gründliche Nachprüfung der gesamten Vorlage vornehmen müssen. (Bravo! links).

Graf von (K.): Die Verquickung der Servistatistik mit dem Wohnungsgeld wird sich auch nach unserer Ansicht auf die Dauer kaum aufrecht erhalten lassen. — Die Klasseneinteilung schlage ich vor, für einige Jahre en bloc anzunehmen, sonst könnte allerdings eine Verzögerung eintreten.

Staatssekretär Posadowsky: Aus der Debatte habe ich entnommen, daß die Angriffe sich weniger gegen die Grundsätze richten, nach denen die Ueberweisung der einzelnen Orte in die Servistatistik erfolgt ist, als vielmehr gegen die Höhe des Wohnungsgeldzuschusses. Diese kann aber gar nicht Gegenstand der Debatte bei dieser Vorlage sein, denn es handelt sich hier nicht um ein Gesetz über den Wohnungsgeldzuschuß. Sollten Sie ein solches Gesetz wünschen, dann würde ich Ihnen allerdings sagen müssen: Eine Geld in deinem Beutel, denn eine solche Vorlage wäre von außerordentlicher finanzieller Tragweite. — Der Vorschlag des Herrn Hofmann, die verheiratheten Beamten vor den unverheiratheten zu bevorzugen, erinnert mich an den Senor Vitellius, der schon lange vor Christi Geburt die Staatsbürger zum Heirathen zwingen wollte. (Heiterkeit).

Dr. Sachse (S.): Bei einer Anzahl von Städten ist bei Festlegung des Servistatistik das Wohnungsbedürfnis in Rücksicht gezogen worden, bei den meisten nicht. Deshalb sind wir zu einem Zwitwerg gekommen, das weder ein guter Servistatistik, noch ein guter Wohnungsgeldzuschuß ist. Besonders nöthig ist, daß Köln, Breslau und Leipzig endlich in die Servistatistik A. kommen. Wir müssen die eingegangenen Petitionen sämmtlich durcharbeiten. Servistatistik und Wohnungsgeldzuschüsse müssen getrennt werden. Ich beantrage, die Vorlage der Budgetkommission zu überweisen.

Lenzmann (F.P.): Abg. Richter hat schon nachgewiesen, daß die Verbindung von Servistatistik und Wohnungsgeld ein Fehler ist; ebenso die 10jährige Dauer. Bei dem großen Fortschritt im W. ist eine solche Klasseneinteilung undenkbar. Die Städte im Westen haben kolossale Lasten, sie zahlen den Kommunalbeamten viel höheres Servis, als das Reich.

Hoffmann (F.P.): Ich schließt mich dem Antrag auf Ueberweisung der Vorlage an die Budgetkommission an, und weise mich auch dem Vorschlag des Abg. Richter zu, Servistatistik und Wohnungsgeld zu trennen. Die Berechnung nach der Einwohnerzahl führt zu großen Ungerechtigkeiten.

Hiermit schließt die Diskussion. Die Vorlage wird der Budgetkommission überwiehen.

Es folgt die Verlesung des Entwurfes eines Gesetzes betr. den fliegenden Gerichtsstand der Presse (Abänderung des § 7 der Staatsprozeßordnung). Nach der Vorlage soll § 7 folgende Fassung erhalten:

§ 7.

„Der Gerichtsstand ist bei demjenigen Gericht begründet, in dessen Bezirk die strafbare Handlung begangen ist.“

Wird der Thatbestand der strafbaren Handlung durch den Inhalt einer im Inland erschienenen periodischen Druckschrift begründet, so ist als das, nach Abs. 1 zuständige Gericht dasjenige anzusehen, in dessen Bezirk die Druckschrift erschienen ist. Auch bei Privatbeleidigung soll das Gericht, in dessen Bezirk die Druckschrift verbreitet worden ist, zuständig sein, wenn in diesem Bezirk die beleidigte Person ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat.“

Staatssekretär Nieberding: Die Vorlage ist weniger der Ausdruck der Ueberzeugung der verbündeten Regierungen, als der

Ausdruck des Wunsches, in dieser Frage der Forderung des Reichstags entgegenzukommen. Die Regierung hat sich aber jenen Wünschen des Reichstags nur anbequem, ohne sich seine Anschauungen zu eigen zu machen. Die Regierung kann die dringende Nothwendigkeit einer Aenderung des bestehenden Zustandes nicht anerkennen. Zugabe ist ja, daß der bestehende Zustand Ungleichheiten für die Presse haben kann, aber die Rücksicht auf die Presse allein kann nicht maßgebend sein.

Dr. Esche (N.D.): Die Ausnahme für Privatbeleidigungsklagen halte ich für sehr glücklich. Dem Beleidigten muß daran liegen, daß in seinem Wohnort die Thatsache der Beleidigung festgestellt wird. Eine Kommissionsberatung der Vorlage halte ich für überflüssig.

Dr. Spahn (S.): Auch ich halte eine Kommissionsberatung nicht für angebracht, da es sich nur um wenig Streitpunkte handelt und die Angelegenheit von großem öffentlichen Interesse ist. Die in der Vorlage gemachte Ausnahme halte auch ich für durchaus notwendig.

Deich-Koburg (F.P.): Schon auf dem Bamberger Juristentage wurde eine Resolution angenommen, die sich für die Befreiung des fliegenden Gerichtsstandes aussprach. Seine Befreiung wird vom Regierungsentwurf auf die periodische Presse beschränkt, es wäre aber besser, das Gesetz auf alle Produkte der Presse auszuweiten. Wir sind gegen Kommissionsberatung und werden in zweiter Lesung eine Reihe von Abänderungsanträgen stellen. Der vorliegende Entwurf entspricht den Bedürfnissen in keiner Weise. (Bravo! links).

Dr. Dertel (K.): Ich hoffe, daß die Regierung auch bei wichtigeren Dingen jenen Anbesserungsprozess vollziehen wird, von dem der Herr Staatssekretär heute gesprochen hat. Auf die Mißstände des fliegenden Gerichtsstandes brauche ich hier nicht einzugehen. Sie sind genug bekannt. Den ersten Satz der Vorlage nehmen meine politischen Freunde ansatzlos an. Viel umstrittener aber ist der zweite Satz. Dieser muß in der That von der Presse als Ausnahmebestimmung empfunden werden, wenn es es auch nicht ist. Es ist nur eine beschränkte Wiederherstellung des geltenden Zustandes. Wenn einerseits anerkannt werden muß, daß mit Beleidigungsklagen gegen die Presse geradezu straflos vorgegangen wird, so kann man andererseits nicht leugnen, daß der Beleidigte ein großes Interesse daran hat, in seinem Wohnort rehabilitirt zu werden. Ein großer Theil meiner Freunde wird gegen die Vorlage stimmen, wenn der zweite Theil abgelehnt wird. Ich halte es aber nicht für richtig, an diesem Streitpunkte die ganze Vorlage scheitern zu lassen, die eine erhebliche Besserung für die Presse bedeutet. (Bravo rechts).

Heine (S.D.): Ich halte es für besser, wenn der Entwurf, der uns vorliegt, nicht angenommen wird, denn er schadet mehr, als er nützt. Auf Grund meiner Prognos als Verteidiger kann ich die Behauptung des Herrn Staatssekretärs widerlegen, daß es nicht vorgekommen wäre, daß der § 7 leichtfertig angewendet wäre. Redner führt einen Fall an, wo eine sächsische Staatsanwaltschaft wegen einer Kritik des sächsischen Urtheils veranlaßt, daß ein Münchener Redakteur vor ein sächsisches Gericht gezogen und zu einigen Monaten Gefängnis verurtheilt wurde. Die Rechtspflege des fliegenden Gerichtsstandes ist einfach gescheitert. Entgegen der Behauptung des Herrn Staatssekretärs stelle ich auch fest, daß schon früher, sowohl der Reichstag wie der Regierungsvorsteher Panow der Meinung waren, daß solche Anklagen an dem Ort behandelt werden sollen, wo die Zeitung erscheint. Schon durch die damaligen Ausführungen ist erwiesen, daß der fliegende Gerichtsstand ein Mißbrauch ist, der durch die Annahme dieses Gesetzesentwurfes nur legalisirt wird. Diese ganze Judikatur hängt mit der grenzenlosen Ausdehnung des dem Thäter strafrechtlich zugerechnenden Gebietes von Handlung und Wirkung zusammen. Es herrscht die Tendenz, den Moment des Beginns einer strafrechtlichen zu verfolgenden Handlung möglichst weit nach vorn zu ziehen und andererseits das Ende des Delictes möglichst weit hinauszuschieben. Bei dieser Lage der Dinge ist es auch möglich gewesen, auch der dolus eventualis in die Praxis einzuführen. Glücklicherweise hat die öffentliche Meinung Verhältnisse überhaupt nicht für Delikte, sondern ihre Verfolgung nur für die Unterdrückung einer anderen Ueberzeugung. Herr Dertel hat recht, wenn er sagt, daß eine wahre Manie in Bezug auf Pressanklagen bei uns besteht, dieselben richten sich aber mehr gegen die oppositionelle Presse. Die Verjährung der Pressdelikte ist durch unsere Judikatur überhaupt aufgehoben.

Nach unserer Judikatur existirt ein Delict so lange, als sich z. B. von einem Buche in irgend einer Bibliothek ein Exemplar befindet. Das ist ein Zustand, der gescheitert ist, trotzdem besteht er bei uns als geltendes Recht. Nehmen wir diesen Entwurf an, so vertreiben wir den Grund, der gefügt hat zur Anwendung des dolus eventualis, des fliegenden Gerichtsstandes und zur Aufhebung der Verjährung. Die Schaffung eines ausschließlichen für Pressdelikte bestimmten Forums wird von gewisser Seite als Begünstigung der Presse bezeichnet und fast jeder Redner hat sich dagegen verweigert, als ob er etwa die Presse begünstigen wollte. Es handelt sich aber gar nicht um eine Begünstigung, sondern nur um die Befreiung eines Zustandes, der die Presse schlechter stellt als jeden anderen. Warum aber soll man die Presse nicht begünstigen? Es giebt ja Leute, die wenigstens im Auslande die Journalisten den kommunizirenden Generalen gleichstellen, und wenn man die Presse, die sich zur Beherrschung von Prätorenreisen, von loyalen Demonstrationen u. s. w. hergiebt, begünstigt, warum soll man nicht auch die erste Schriftstellerin begünstigen? Auf der öffentlichen Kritik beruht die Gesundheit des Volkswesens. Die Nothwendigkeit, auch die nicht periodische Presse in diese Vorlage aufzunehmen, ist schon betont worden. Es giebt in der That keinen vernünftigen Grund dagegen. Kammergerichtsrath Kroneder, Oberlandesgerichtspräsident Hamann und der 25. Juristentag haben ebenfalls in diesem Sinne votirt. Für ebenio zwecklos halte ich die Exzeption der Privatklagen; ein großer Theil dieser Klagen ist die reine Ohlange. Wir haben gar keinen Anlaß, hier eine Ausnahmebestimmung zu Gunsten der Privatklagen zu machen. Besondere Bedenken erregt ferner die Ausgrenzung des Pressdelictes in der Vorlage. Nach der Fassung des Entwurfes soll der Thatbestand der strafbaren Handlung allein durch den Inhalt der Druckschrift begründet sein. Nur in diesem Falle



fol der fliegende Gerichtsstand angegeschlossen sein. Außer dem Hochverrat gibt es aber kein einziges Verbrechen, wo der bloße Inhalt einer Druckschrift schon genügt. Auf eine solche und befriedigende Anweisung des Reichsgerichts darf man auch nicht hoffen, dazu giebt uns die bisherige Praxis dieses Gerichts leider keine Veranlassung. Das ganze Gebiet der Verleumdungen bliebe auf jeden Fall unter dem fliegenden Gerichtsstand, denn das Reichsgericht hat sich stets auf den Standpunkt gestellt, daß es bei jeder Verleumdung bei der Strafbarkeit nicht nur auf den Inhalt, sondern auch darauf ankommt, ob die beleidigende Schrift oder Aeußerung zur Kenntniß eines Dritten gekommen ist. — Wie notwendig es ist, auch für die Beschlagnahme einer Druckschrift ein bestimmtes Forum zu begründen, beweist ein in der Schrift meines Parteigenossen Kunert, „Die heilige Behme des Militarismus“ angeführte Fall. Danach wurde ein Soldat wegen Verbreitung einer Drucksache vom Militärgericht zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt. Von keiner Polizeibehörde oder Staatsanwaltschaft war bisher Anzeige erhoben. Das Militärgericht sah aber in dem Zitat „Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, vor dem freien Manne existirt nicht“, den Thatbestand der Aufreizung. (Hört, hört! bei den Soz.) So wie das Gesetz ist, können wir es nicht annehmen. Das wäre in prinzipieller Beziehung ein verhängnisvoller Rückschritt. Man soll nicht glauben, daß unter allen Umständen etwas gemacht werden muß. Will die Reichsregierung kein gutes Gesetz, so thut die Presse besser daran, etwas zu warten. (Bravo! bei den Soz.)

Jessen (Däne) befragt sich über Ausnahmemaßnahmen gegen die Dänen. Er erklärt sich gegen die Ausnahme, die die Vorlage für die Privatklage wegen Verleumdung macht. Da er aber wieder auf die Ausnahmehandlung der Dänen durch die Rechtsprechung eingetritt, wird er vom Präsidenten zur Sache gerufen und verläßt die Tribüne.

Die Weiterberatung wird sodann auf Dienstag 1 Uhr vertagt.

Außerdem Bericht der Geschäftskommission über die Genehmigung zur Einleitung von Privatklageverfahren gegen die Abgg. Ulrich und Fischer-Sachsen. Zweite Beratung der Novelle zum Schummeierenergeß.

Schluß 6 1/2 Uhr.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Deutsch-russische Handelsbeziehungen.** In „Witzels Industrie- und Handelsblatt“, dem offiziellen Organ des deutsch-russischen Vereins, ist ein anscheinend inspirirter Artikel enthalten, nach welchem die in Deutschland so oft aufgeworfene Frage eines Zollkrieges mit Rußland nach Ablauf des jetzigen Handelsvertrages hinfallig wäre. Das genannte Organ betont, wie sehr auf beiden Seiten das Verlangen vorhanden ist, einen Zollkrieg zu vermeiden, mit dessen Eintritt man umsoweniger zu rechnen brauche, als der russischen Regierung für die Antwort auf die Genehmigung der deutsch-agrarischen Forderungen noch andere Mittel zur Verfügung stehen. Wie der Artikel ausführt, ist man zur Zeit im russischen Finanz-Ministerium an der Arbeit, einen neuen Zolltarif auszuarbeiten, dessen auf den deutschen Export zugeschnittene Spezialisierung den deutschen Zolltarif in den Schritten stellt. Die Sätze des neuen russischen Tarifs sollen derartig erhöht sein, daß selbst den an Superlativen gewöhnten russischen Beamten die Haare zu Berge stehen. Auf gut deutsch gesagt heißt das, daß wir zwar einen Zollkrieg nicht zu befürchten, aber einen sehr ungünstigen Handels-Vertrag zu erwarten haben.

Der Kaiser hat dieser Tage Krupp besucht. Grund: Schießübungen. Voraussetzliche Folge: neue Artillerie-Vorlage.

**Die Ermordung des Rittmeisters von Krojgitz vor dem Oberkriegsgericht.** Zu der Verhandlung am Sonnabend waren etwa 40 Zeugen geladen, unter ihnen Kriminalkommissar v. Wädmann und Kriminalschußmann Richter aus Berlin und der Hauptbelastungszeuge, frühere Dragoner, Schmidt Skopel. Letzterer, sowie der frühere Wachtmeister der 4. Eskadron Buchsch und noch mehrere andere frühere Dragoner sind in Zivilkleidung erschienen. Bei Fortsetzung der Vernehmung Marten's erzählt dieser in ausführlicher Weise, was er am 21. Januar 1901 gethan. Er hätte auf dem Korridor der Kaiserin Geranich gehört und deshalb geglaubt, daß es eben einige Drückerberger sein würden, zumal die Unteroffiziere sämtlich beim Reithaus waren. Die erste Nachricht, daß der Rittmeister erschossen sei, habe ihm der Dragoner Simabris gegeben. Er habe diesen beim Arm genommen und gesagt: „Mensch, Sie sind wohl verrückt.“ Gleich darauf sei er zum Reithaus gegangen, bei diesem habe ihn der Wächtermeister Schutz gefragt, ob er schon wisse, daß der Rittmeister sich erschossen habe oder erschossen worden sei. Er habe darauf erwidert: „Ja es denn wahr?“ Darauf sei er in den Reiterstall gegangen. Dort habe ihn der Unteroffizier Bantus ebenfalls gefragt, ob er schon wisse, daß der Rittmeister sich erschossen habe. Er habe wiederum gesagt: „Ja's denn wahr?“ Er habe es eben nicht glauben können, da er wisse, daß Rittmeister von Krojgitz sehr vorsichtig sei. Gleich darauf habe Oberleutnant v. Hofmann den Befehl gegeben, den Stall abzusperrten, und mit lauter Stimme gesagt: „Es ist ein großes Verbrechen geschehen, der Rittmeister ist in der Reithaus erschossen. Jeder, der etwas weiß, soll sich melden.“ Von diesem Augenblick an habe er erst geglaubt, daß der Rittmeister erschossen sei. Er habe gegen niemand Verdacht gehabt. Es sei richtig, daß er bei der Vernehmung vor dem Kriegsgerichtsrath Lände gesagt habe, er hätte deshalb nachsah gefragt: Ist es denn wahr? weil er sich nicht verständig machen wollte. Der Kriegsgerichtsrath habe so viel gefragt, daß er dies schließlich als Erklärungsgewand gab. Nachmittags wurde mit der Vernehmung der Zeugen begonnen. Oberleutnant v. Hofmann bezeugte, der Befehl, diejenigen, die nicht in der Reithaus waren, sollten sich rücheln und die anderen nach links einzustellen, wurde so laut gegeben, daß derselbe weder überhört, noch mißverstanden werden konnte. Dagegen habe sich Marten links aufgestellt. Leutnant Lorenz sagte aus, am Sonnabend vor dem Morde sei gegen 4 Uhr Nachmittags die Bandenführer der Reithaus, während in dieser Reithausen stattfanden, geschrien worden. Der Rittmeister sei darüber sehr nachsah gewesen und habe die betreffenden Personen nicht gesehen wollen. Letztere sei aber sofort verhaftet worden. Die Bandenführer sei oftmals lebhaft mit der Regierung geschrien worden. Es sei das kein kleines Verbrechen gewesen. Oberleutnant Dr. Goebel und Substanz Dr. Hasselberg bezeugten übereinstimmend, die Regel sei der Rittmeister von vorn in die Brust getroffen und zum Boden herabgeschleudert. Es sei

dem Rittmeister ein großes Gefäß in der Nähe des Herzhauts und die große Lungenschlagader zerrissen. Das Gesicht war ein kleinfaßbrüges und mußte unbedingt tödtlich wirken. Auf Anfrage des Verteidigers Burchardt bezeugte Dr. Goebel noch, in dem Gehirn des erschossenen Rittmeisters seien Wucherungen und in der rechten Hirnhaut Flüssigkeit vorgefunden. Einen Schluß auf den Charakter lasse aber der Gehirnbefund nicht zu. Gegen 5 1/4 Uhr wurde die Verhandlung auf Montag Vormittag vertagt. — Am Montag wurde die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Zeuge Stiebert hat bei dem Schwadronsfest am 18. Januar mehrere Zivilisten auf Befehl Krojgitz's aus dem Lokal geworfen. Die Zivilisten stiegen später gegen v. Krojgitz schwere Drohungen aus, so daß der Rittmeister nur noch in Begleitung seines Burschen ausging. Zeuge Sergeant Fehlert bezeugte, daß schon am 19. Januar zwischen 4 und 5 Uhr das Reithaus-Thor dreimal geöffnet worden ist. Marten war damals, wie Zeuge annimmt, in der Reithaus. Der Dienstbefehl zu getrennter Aufstellung der Dienstfreien und der Dienstthuenden sei deutlich erteilt worden. Troßdem sei Marten zweimal auf die Seite der Dienstthuenden getreten, obwohl er nicht im Dienste gewesen war. Zeuge Werner, der Inhaber des benutzten Karabiners, weiß genau, daß er Vormittags seinen Karabiner in den Stand auf dem Korridor des zweiten Stockwerks gestellt habe. Als der Schuß gefallen, sei Zeuge in der Reithaus gewesen. Zeuge Dannapel bezeugte, als einige Dragoner nach dem Vorfall vor Freude in die Höhe gesprungen seien und gerufen hätten: Hurrah, morgen wird ein Begräbniß gefeiert, rügte Wachtmeister Marten dieses Betragen und sagte: es ist eine Schande für das ganze deutsche Heer, daß solch ein Verbrechen geschehen konnte. In der Nachmittags-Sitzung wurde der Pächter der Gumbinner Infanteriekantine, Schenk, als Zeuge vernommen. Dieser bezeugte, das Dienstmädchen Anna Sternberg habe bei ihm gedient. Sie habe einen Dragonergefreiten zum Bräutigam gehabt. Präsi.: Dann war es aber nicht Skopel, der war damals noch nicht Gefreiter. Hat das Mädchen über Skopel gesprochen? Zeuge: Ich glaube, Genaueres weiß ich nicht zu sagen. Präsi.: Skopel soll einmal gesagt haben, es kommt mir nicht darauf an, einen Meineid zu leisten, ob ich ein paar Jahre früher oder später sterbe, ist mir gleichgültig. Zeuge: Es ist möglich, daß er das gesagt hat, ich weiß es aber nicht. Kasernenwärter Hartel: Vor dem Morde sei die Pforte am Bretterzaun vernagelt worden, sie sei aber doch meist offen gewesen. Erst nach dem Morde sei die Pforte mit eisernen Wänden vernagelt worden. Präsi.: War die Pforte vor dem Morde auf? Zeuge: Ob sie am Tage des Mordes aufstand, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, am Tage vor dem Morde stand sie jedenfalls auf. Unter allgemeiner Spannung wurde sodann der Kriminalkommissar Walter v. Wädmann vom Berliner Polizeipräsidium als Zeuge aufgerufen. Dieser bezeugte, er sei am 25. oder 26. Januar auf Requisition des Kriegsministeriums nach Gumbinnen gekommen. Er sei zu der Uebersetzung gekommen, daß Skopel nicht der Thäter, wohl aber ein sehr wichtiger Zeuge sei. Marten schien ihm bestimmt als Thäter in Frage kommen zu müssen. Sodann erfolgte nochmals eine eingehende Besichtigung der Reithaus und Ställe, worauf dann die Verhandlung auf Dienstag vertagt wurde.

**Neues vom Granitbeissen.** Das große deutsche Vaterland verfügt seit Sonntag über ein Denkmal mehr. Natürlich ist es das Denkmal eines Generals, des preussischen Kavallerieführers v. Rosenbergs. Die Stadt Hannover hat das unabweisliche Bedürfnis empfunden, das Andenken dieses Helden der Kriegsgeschichte in Erz und Stein festzuhalten, und die Enthüllung des Denkmals gestaltete sich zu einer militärischen Demonstration. Sämtliche höhere Militär- und Zivilbehörden waren dazu aufgeboten; der Weltmarischall Graf Waldersee hielt eine von seinen besaunten schönen Reden und stellte der Kavallerie trotz der Vervollkommnung der Feuerwaffen herrliche Tage in Aussicht. Auch der deutsche Kaiser war eingetroffen und hielt dem verstorbenen General eine Gedächtnisrede, deren Schlussworte bewundernswürdig sind. Sie lauten: „Wir können — zurückblickend über das Leben des Generals von Rosenbergs — ein Gebetswort schreiben, das für uns aber auch zu gleicher Zeit bis in alle Zukunft gelten soll: Ziel erkannt, die Kräfte gespannt! Das sei auch maßgebend für unsere Reiterei. So mögen wir auch aus dem heutigen einfachen Denkmal Sinnbild und Vorbild schöpfen. Aus märkischem Granit ein Block trägt die Züge des Generals in Erz geprägt — so mögen auch Sie das Stück Granit unseres Heeres, das sich Reiterei nennt, hegen, pflegen und kristallisieren lassen, daß jeder, der darauf blickt, die Zähne verliert. In diesem Sinne erhebe ich Mein Glas und trinke auf das Andenken des Generals, auf die deutsche Reiterei und den hervorragenden Vertreter derselben, den Generalfeldmarschall Grafen von Waldersee, Hartel.“ — Das Gleichniß ist nicht mehr ganz neu. Man hat es schon einmal gehört, aus dem Munde des Herrn von Bülow, und zwar in einem Zusammenhang, der dem englischen Vetter unangenehm in die Ohren klingen mochte. Die neuerliche Verwendung des Bildes vom Granitbeissen erweckt die Vermuthung, daß es eine autoritative Interpretation des Wälwölfschen Frotis sein will, und kann so in der Wirkung als eine beabsichtigte Abjchwächung der damaligen Redemonstration des Grafen im Reichstag angesehen werden. Wenigstens scheint das ihr Sinn und ihre Absicht gewesen zu sein.

**Sozialpolitik treiben wir nicht.** Im Königsberger Stadiparlament kam es am 15. April zur Diskussion. Es mußte einmal der „liberalen“ Partei, durch Schlußantrag: die sozialdemokratischen Redner müßten zu machen, das Handwort gelegt werden. Nach bewährtem Muster bezweifelten unsere Genossen die Beschlußfähigkeit der Versammlung und verließen dann den Saal. Charakteristisch war eine vorhergehende große Debatte über die Verhandlung der Straßenbahnangelegenheiten. Zwanzig Redner hatten sich über die Aufnahme der Sozialdemokraten an dem Wohl- bezug. Uebelergehen der Straßenbahn erwidert. Sogar das Prinzip der Gleichheit dieses dem Prinzip als Folge. „Barum“, so fragte ein Herr Gysling, wollen die Sozialdemokraten gerade für die Angehörigen der Straßenbahn günstigere Verhältnisse durchsetzen? Das verlegt ja das sozialdemokratische Prinzip der Gleichheit. Alle anderen leidenden Arbeiter haben doch denselben Anspruch auf Verbesserung!“ Eine gebührende Be-

antwortung derartige Freisimsargumente durch Genossen Braun suchte man dann durch Schlußantrag zu verhindern, indem man diesen mit den ewig denkwürdigen Worten begründete: „Vom kommunalen Standpunkt aus sind wir über die Sache aufgeklärt, und Sozialpolitik treiben wir hier nicht!“

**Neue politische Nachrichten.** Die bayerische Kammer der Abgeordneten nahm den vielumstrittenen Art. 14 des Schulbedarfgesetzes an, nach welchem statt der bisherigen staatlichen Dienstleistungszulagen an die Volksschullehrer fünfzig Prozent der Gemeindefürsorge mit mehr als 10 000 Einwohnern Vorschulbeiträge gezahlt werden sollen. Abgelehnt wurden hierzu vorliegende liberale und sozialdemokratische Abänderungsanträge, während der nun genehmigten Fassung des Artikels 14 der vom Kultusminister gebildete Zentrumsantrag zu Grunde liegt. — Stadtrath Kaufmann hat diesen Montag Morgen Berlin verlassen und sich in den Kurort Friedrichroda in Thüringen begeben. — Die Strafkammer in Schneidemühl verurtheilte den Rechtsanwalt und Notar Schulz aus Schneidemühl wegen Verleumdung — er hatte in der Bahnhofrestauration Schönlanke geduldet, er würde den Gutbesitzer Ganslin mit der Reithaus durchhauen und erschließen — zu hundert Mark Geldstrafe oder zehn Tage Gefängniß. — Der Bankbeamte Wolf, der mehrere Bankhäuser in Dresden um große Summen durch gefälschte Wechsel beschwindelte, wurde zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Der Direktor und Kassier der vertrachten Kreditgesellschaft in Basel sind am Sonnabend verhaftet worden. — Die Vertretung der italienischen Interessen beim Schweizer Bundesrathe hat der belgische Gesandte in Bern übernommen, bis die Differenzen zwischen Italien und der Schweiz beigelegt sind. — Wie aus Belgrad gemeldet wird, wurden wegen angeblicher Theilnahme an dem bekannten operettenhaften Putschveruche des Albanentisch 45 Personen in Aufkagezustand versetzt; die Verhandlung findet nach dem griechischen Osterfest statt. — Die griechische Kammer wurde Montag durch Diktat geschlossen. Sie tritt nicht mehr zusammen, sondern wird aufgelöst werden. — Die Polizei in Barcelona verhaftete den karlistischen General Jose Alegria. — Der Londoner „Central News“ zufolge wird aus Kingston (Jamaica) gemeldet, daß am Sonnabend in der Annotta-Bay zwischen Polizei und Kulis ein Zusammenstoß erfolgte, wobei viele der Kämpfenden verletzt wurden. Einige Kulis wurden verhaftet; hunderte von Personen sind wegen Verweigerung der Steuern verhaftet. — Der Filipino-General Rufino hat sich mit 426 Mann den Amerikanern ergeben. — In den Ururufen in Süddchina meldet ein Telegramm aus Kuitchin, daß Maningsu noch unbehelligt sei, wenngleich dasselbe von Aufständigen in einer Entfernung von 15 Meilen umgeben sei. Der Fuß ist für den Verkehr noch offen. Im Hinterlande von Kanton ist der Aufstand noch immer im Gange. Zum Schutze der deutschen Interessen an der Yangtschiangmündung aufwärts entsandte der Admiral v. Alseid deshalb von Hongkong aus das deutsche Flugschiff „Schmied“.

### Schweden.

**Verfassungskämpfe.** An der zweiten Demonstration zur Erzwingung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts, die Sonntag stattfand, nahmen in Stockholm über 20 000 Personen theil. Der imposante Zug durch die Stadt veranlaßte die Polizei zu wiederholten Angriffen, wobei mehrere Verwundungen und zahlreiche Verhaftungen (74, von denen 42 aufrecht erhalten wurden) stattfanden. Genosse Branting hielt an die Volksmenge mehrere Ansprachen, in denen er sie zur Ruhe ermahnte. — In Malmö betheiligten sich 15 000 Personen an der Kundgebung.

### Norwegen.

Die Ministerkrise ist beendet. Mehr wird Staatsminister in Christiania und der Minister des Innern, Dr. Sigur Ibsen, Minister in Stockholm. Der bisherige Justizminister Ovam wird Mitglied des Staatsraths in Stockholm und der Staatsrath Arstad übernimmt das Justizministerium.

### Finnland.

**Schwere Unruhen** fanden dieser Tage in Helsingfors aus Anlaß der Durchführung der neuen Wehrpflichtordnung statt. Es wird darüber durch Wolffs Bureau berichtet: Am 17. April, Vormittags 10 Uhr, sollte der Gouverneur des Bezirks Finnland in Helsingfors in der Manege der Garnison eine Kontrollversammlung der gestellungspflichtigen Rekruten abhalten. Hierbei hörten 500 Personen durch Husten und Räumen die Verlesung der Kriegserkennung und den Namensaufruf der Rekruten. Bei dem Vorfall der einzelnen Gestellungspflichtigen an den Tisch der Kommission nahm der Lärm und die Unruhe zu. Gegen 12 Uhr wurde die Kontrollversammlung unterbrochen. Als ein Polizeikommissar die Manege verließ, empfing ihn die Menge mit Heulen und Lärmen, was ihn mit Steinen und Eisblöcken und verletzten ihn schwer. Durch das Eingreifen des Gehülfs des Polizeimeisters, Stabskapitän Maximow, konnte der Kommissar aus der wüthenden Menge befreit und nach der Polizeizentralstation gebracht werden, wobei die Menge mehrere Schußwunden thätlich angriff. Bei Wiedereröffnung der Kontrollversammlung hatte sich die Volksmenge wesentlich vermehrt, darunter befand sich der Sekretär des finnischen Senats, Gianghelm, Baron Born, Axel Vilje, Stadtschultheiß und Andere, den gebildeten Ständen Angehörige. Diese erlaubten sich noch viel größere Ausschreitungen. Von insgesamt 857 Gestellungspflichtigen waren 57 erschienen. Zwei traten an dem Gouverneur heran und meldeten sich. Die Menge verhinderte sie daran, sich beim Militärbezirkskommissar zu stellen. Nachmittags 4 Uhr versammelte sich eine große Menge vor dem Magazin in der Esplanadenstraße, wohin inzwischen der verwundete Polizeikommissar gebracht worden war. Letzterer wurde nunmehr, von beritzenen und anderen Schußwunden geschütt, weggeschafft. Die Menge machte erhebliche Anstrengungen, sich seiner zu bemächtigen. Sie zog dann auf den Senatsplatz vor dem Polizeigebäude, wo die Polizei sie zerstreute. Am 18. d. Mts., Morgens 10 Uhr, eröffnete die Ersatzkommission die Sitzung in der Kaserne des 3. finnischen Leibgardebataillons zur ärztlichen Untersuchung der Rekruten. Die Menge und mehrere Tausend Mann hielt, trotz wiederholten Eingreifens der Polizei und trotz der Aufforderung zum Auseinandergehen den Kasernenplatz besetzt und empfing jeden Rekruten, der herankam, mit Schreien, Pfeifen und Schimpfworten. Gegen 11 Uhr Vormittags wandte sich die Menge gegen den an der Straßenecke stehenden Gendarmarie-Unteroffizier; um sich zu schützen, begab sich dieser in den in der Nähe befindlichen Auktionsaal, wurde jedoch von der Volksmenge wieder herausgerissen und zog nunmehr die Waffe. Auch der Gehülfs des Polizeimeisters, Stabskapitän Mari-



nom, eilte mit gezogenem Säbel herbei. Einen Augenblick lief die Menge auseinander, fiel dann aber über Maximow her, der schwerverwundet zusammenbrach; der ihm zu Hilfe eilende Schutzmann wurde von der Menge niedergeworfen und durch Schläge und Fußtritte jämmerlich zugerichtet. Gegen 12 Uhr Mittags jandte die Volksmenge eine Abordnung, die erklärte, daß, wenn die auf dem Platz stehenden Polizeiwachen und Posten zurückgezogen würden, die Menge sich ruhig verhalten und auseinandergehen wolle. Darauf entschloß sich der Polizeimeister, die Polizei zurückzuziehen, um den letzten Versuch zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung zu machen. Einzelne aus der Menge entfernten sich zwar, die große Masse wich aber nicht und wurde noch durch die nach Aufhebung der Kontrollversammlung aus der Kaserne heranstretenden Rekruten vermehrt. Gegen zwei Uhr Nachmittags besetzte die Menge den Senatsplatz und alle Nebenstraßen. Die gesammte Polizei der Stadt wurde aufgeboten, um die Menge zu zerstreuen, war aber ohnmächtig. Die Polizei und die Senatoren zogen darauf 50 Kosaken der Drenburgischen Kosaken-Division heran. Beim Erscheinen der Truppen verließ die Menge zunächst den Platz und flüchtete in die umliegenden Höfe, in die Nikolaiathedrale, auf die Treppen des Senatsgebäudes und der Universität. In den Nebenstraßen drängte sie indes bald wieder auf den Platz vor, und die Kosaken rückten von Neuem vor. Jetzt wandte sich die Menschenmenge gegen sie, warf mit Steinen und Eisstücken, schleuderte aus den Fenstern der Häuser Holzklöße und Flaschen mit ätzenden Flüssigkeiten herab. Mehrere Kosaken wurden verwundet, darunter einer lebensgefährlich am Kopfe. Trotzdem wurde zunächst von dem Gebrauch der Schusswaffe abgesehen, dagegen wurde den Kosaken gestattet, die Kagojen (Peitschen) zu benutzen. Zugleich wurden noch 50 Kosaken und 2 Kompagnien Infanterie von dem ersten hinfälligen Schützenregiment herangezogen. Bei dem Straßenkampf, der sich entspann, wurden 6 Schutleute und ein Kosak verwundet, außerdem viele andere Personen. Die Stadtvertreter und Abgeordnete aus der Menge versprachen jetzt, die Menge zum Auseinandergehen zu bewegen. Hierauf stellten die Truppen ihre Thätigkeit ein, die Kosaken wurden in die Höfe zurückgezogen. Da die Zeit herantam, wo die Fabriken schlossen, und anzunehmen war, die Volksmenge werde durch Arbeiter Zugang erhalten, wurden noch 4 Kompagnien Infanterie herangezogen. Bevor diese jedoch auf dem Plage erschienen, zerstreute sich die Menge allmählich, sodaß die Truppen zurückgezogen werden konnten. Die Aufrechterhaltung der Ordnung wurde der Polizei überlassen. Auf dem Rückwege nach der Kaserne wurden die Kosaken von der Menge angegriffen und mit einem Steinhagel überschüttet. Ein Offizier und ein Unteroffizier wurden schwer verwundet; viele Kolben, Gewehrschäfte und Karabiner wurden zertrümmert, zahlreiche Pferde schwer verletzt. An einzelnen Stellen mußte sich die Kosakenabtheilung gewaltsam durchhauen. Gegen 11 Uhr Nachts versammelte sich wiederum eine Volksmenge auf dem Senatsplatz und zog dann nach der Esplanadenstraße unter Jochlen und Singen, verließ sich aber um 1 Uhr Nachts. Die Nacht verlief dann ohne weitere ernste Ruhestörungen.

**Rußland.**  
Für die Gährung im Zarenreiche ist die Verbreitung revolutionärer Ideen im Peere überaus charakteristisch. Man schreibt dem „Borow“ darüber: Die revolutionäre Bewegung in Rußland zählt unter ihren Kämpfern auch eine ganze Reihe von Männern aus dem Militär. Angefangen von dem Defabristenaufstand im Jahre 1825 bis heutigen Tages hat die Theilnahme aus Offizierskreisen an dem Freiheitskampf nicht aufgehört. Besonders stark war diese in den 70er Jahren, mit der eingetretenen Stille in der Bewegung in den 90er Jahren schienen auch alle Beziehungen zwischen diesen und dem revolutionären Rußland unterbrochen zu sein. Die letzten Ereignisse haben gezeigt, daß zwischen beiden sich eine neue Annäherung anbahnt. Ueber die Stimmung in dem Offizierskorps des Leibkosaken-Regiments in Petersburg, die die Regierung davon Abstand zu nehmen zwang, das Regiment gegen die Demonstration zu verwenden, haben wir schon berichtet. Neuesten, aus sicheren Quellen stammenden Informationen nach, haben auch die Offiziere des Semenowschen Regiments gleichfalls ihren Unwillen über die Verwendung bei Niederermittlung von mehrlosen Menschen geäußert. Das Kiewer Komitee der revolutionär-sozialistischen Partei erfährt nunmehr, daß auch die Offiziere der Kiewer Garnison sich dem Protest angeschlossen haben. Sie richteten an den Kommandanten des Bezirks das Gesuch, sie von der Erfüllung von Polizeipflichten bei Straßenkundgebungen zu befreien, da die Garnison durch solche Inanspruchnahme demoralisirt werde. In Sebastopol hat man unter den Matrosen der Kriegsflotte eine organisierte revolutionäre Propaganda entdeckt. Die Gendarmerie bemühte sich lange Zeit, der Ausgangsstelle der Propaganda auf die Spur zu kommen. Die Matrosen lasen leihig die Schrift Tolstois „Der Brief an einen Feldwebel“ und andere verbotene Broschüren, die Behörden wußten das und fuhren fast aus der Haut; überall in den Kasernen, auf den Schiffen nahm man Durchsuchungen vor, die Soldaten wurden fast jeden Tag einer Verbeerdigung unterworfen, alles blieb fruchtlos. Ein reiner Zufall war es, daß in der Stabskanzlei einer der Stabschreiber beim Drucken einer Proklamation erwischt wurde. In den Räumlichkeiten des Stabes wurde nun eine gründliche Revision vorgenommen, bei der eine Menge revolutionärer Broschüren und Flugblätter zum Vorschein kamen. Die Fäden, die hier entdeckt wurden, ermöglichten noch, zwei andre Verstecke auszuheben; es wurden verbotene Schriften auf einem der Kriegsschiffe und in der Kanzel der 34. Equipage aufgefunden. In der Affäre sollen auch einige Offiziere verwickelt sein. Nachträglich heißt noch die Petersburger Organisation mit, daß während der Demonstration am 16. März an der katholischen Kirche unter den Demonstranten auch ein Offizier gewesen ist. Augenzeugen bestätigen dies, sie haben gesehen, wie er von den Polizisten geschlagen und in das Gefängniß übergeführt worden ist.

**Amerika.**  
Eine kleine Revolution ist neuerdings in Mexiko

ragua (Centralamerika) ausgebrochen. In Managua, der Hauptstadt des Landes, haben Mitglieder der konservativen Partei, welche den jetzigen Präsidenten Delahoy bekämpfen, am letzten Mittwoch in der Kaserne eine Explosion veranlaßt, wodurch das Gebäude vollständig zerstört wurde. Ueber 180 Soldaten wurden getödtet. Der sachliche Schaden wird auf 5 Millionen Pesos geschätzt.  
Von den Unruhen in Kolumbien hat nach Kolon ein Dampfer die Meldung überbracht, daß die kolumbischen Liberalen am Dienstag Abend bei Bocas del Toro gelandet sind. In dem Gefecht mit den Regierungstruppen seien dann auf beiden Seiten 150 Mann gefallen. Am Freitag hätten sich die Regierungstruppen ergeben.  
**Eine Dampferkatastrophe auf dem Ohio.** An Bord des Dampfers „City of Pittsburg“, eines der größten Schiffe, die auf dem Ohio verkehren, brach Sonntag Morgen bei Waters Edge in der Nähe von Turners Landing Feuer aus. Der Dampfer war in 25 Minuten ein völliges Wrack. 150 Passagiere und Mannschaften befanden sich an Bord. Die Passagiere schliefen, als Alarm gegeben wurde und es gab furchtbare Szenen. Eine Frau, die über Bord sprang, wurde von einem Boote gerettet, ihre drei Kinder sprangen nachher über Bord und ertranken vor ihren Augen; siebzig Leute ertranken oder verbrannten.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 22. April.

**Wie man sich räuspert und wie man spuckt!**  
Die Hirsch-Dunderschen Metallarbeiter nahmen in ihrer letzten Monatsversammlung bezüglich der Maifeier folgende Resolution an: „Die heutige Versammlung der Maschinenbauer und Metallarbeiter H.-D. beschließt, daß wir Gewerksvereiner uns als freie Männer betrachten und uns in keiner Hinsicht betr. der Maifeier von dem Metallarbeiterverband beeinflussen lassen. Wir ersuchen unsere Mitglieder, sich auf die Vereinsstatuten sowohl als auch auf ihre eigene Freiheit in dieser Angelegenheit zu berufen.“ — Wir glauben, daß dem Verfasser der Resolution ein kleiner Irrthum unterlaufen ist, als er die beiden Worte: „Freie Männer“ in dieselbe hineinschrieb. Besteht doch die „Freiheit“ der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereiner lediglich in der Viebedienerei und Bauchtriecherei vor dem „heiligem“ Unternehmertum.

**Gines nicht den Thatsachen entsprechendes Gerücht** ist vor einigen Tagen in unserem Blatte Erwähnung gethan. Es handelte sich um einen angeblichen Beschluß der Zunft „Bauhütte“, bei 300 Mk. Konventionstrafe keine Kieler Maurer zu beschäftigen. Speziell waren 2 Fälle angeführt, in denen die beiden Unternehmer Wandke und Grabner Kieler Maurer angestellt, aber nach kurzer Zeit wieder entlassen hätten, als sie ihre Herkunft erfuhren. Wie uns nun von den Herren Wandke und Grabner mitgetheilt wird, entspricht jene Mittheilung nicht den Thatsachen, da Herr Wandke innerhalb der letzten 8 Wochen Niemand entlassen und Herr Grabner überhaupt keine Maurer angestellt hat.

**Aus unserem Soldatenschilder-Album.** Das Kriegsgericht der Marine-Inspektion in Kiel verurtheilte den Signalmatrosen Müller vom Minenschiff „Otter“ wegen Mißhandlung eines Untergebenen zu 36 Tagen Mittelarrest. Der Angeklagte hatte wegen einer Lappalie den Matrosen Stölzger geohrfeigt und denselben bei einer anderen Gelegenheit durch mehrfache Schläge mißhandelt.

**Einen interessanten Fund** machte man kürzlich auf dem Dampf-Schwimmbagger „Cyclop“, der in der Nähe der sogenannten Siechenbucht vor Travemünde arbeitet. Dieser Bagger förderte nämlich eine große Anzahl Tassen, Untertassen und Teller aus feinstem Porzellan an das Tageslicht. Es wird vermutet, daß früher, vor langen Jahren, einmal an jener Stelle ein mit Porzellan beladenes Fahrzeug gesunken und im Laufe der Jahre verlandet ist.

**Vandalismus.** In der Nacht vom Sonntag auf Montag um 2.50 Uhr wurde muthwilliger Weise an dem Feuermelder Eck der Mengstraße und Untertrave die Scheibe eingeschlagen und die Feuerwehre alarmirt. Das Polizeiamt sichert demjenigen, welcher den Thäter zur Anzeige bringt oder zur Ermittlung des Thäters so beiträgt, daß derselbe zur Bestrafung gebracht werden kann, eine Belohnung von Einhundert Mark. Die Entscheidung über eine eventuelle Theilung der Belohnung hält sich das Polizeiamt vor. Es wäre nur zu wünschen, daß man des hohen Patrons habhaft würde, damit derselbe seine wohlverdiente Bestrafung erhalten könnte.

**Strafkammer I.** Wegen Sittverbrechens wurde Montag der Arbeiter Sch. unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu 10 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Die Kasse läßt das Mäusen nicht! Der häufig wegen Taschendiebereien vorbestrafte Tischler Gl. entwendete am 22. März abermals in einem Schlachterladen an der Hüßstraße einer Frau ein Portemonnaie mit 10,30 Mk. Inhalt. Hierbei wurde er jedoch erwischt und sofort verhaftet. Am Montag erhielt er wegen dieses neuen Diebstahls zwei Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Außerdem wurde auf Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. — Ein Schinkenliebhaber, der in der Person des Knechtes K. einem Bauern in Gr. Parin aus dem Raubgang einen Schinken, ein paar Würste u. s. w. stehlen wollte, hierbei jedoch ertappt wurde, erhielt wegen dieses Versuches einen Monat Gefängniß. — Mit 5 Monaten Gefängniß muß der häufig vorbestrafte Knecht K. seinen Gang zum Stehlen sühnen. Er hat nämlich, lediglich um zu stehlen, seinem Mittknecht eine Hofe und ein Paar Strümpfe entwendet. — Ein rückfälliger Dieb. Der Knecht K., häufig wegen Diebstahls vorbestraft, entwendete seinem Dienstherrn einen fast neuen Winterüberzieher, mit dem er sich als feiner Mann allüberall zeigte. 1 Jahr Gefängniß und 2 Jahre Ehrverlust ist die Folge.

**Kleine polizeiliche Nachrichten.** Ein Arbeiter brachte zur Anzeige, daß er von einem Kutscher in der Nähe des Bahnhofes mißhandelt sei. — Gegen einen Dachdeckergehilfen wurde seitens seines Meisters Anzeige erstattet, weil er ihm Handwerkszeug gestohlen hat. — Des Weiteren wurde gegen einen heftigen Händler wegen Betruges Anzeige erstattet.

pb. Zweck genauer Feststellung seiner Person wurde ein unbekannter Arbeiter, der sich Albert Giesler aus Berlin nannte und dringend verdächtig erscheint, sich eines

falschen Namens zu bedienen, um sich der Strafverfolgung zu entziehen, festgenommen. Er verwickelte sich durch seine Angaben unausgesetzt in Widersprüche.

**pb. Festgenommen** wurde ein Messerschmied aus Salzwedel, der seitens des Amtsgerichts in Hamburg wegen Hausfriedensbruchs stechbrieflich verfolgt wird.  
**Kleine amtliche Nachrichten.** Von der Gemeinde-Versammlung in Rönau ist der bisherige Vorsitzende des Gemeindeporkandes, Fuhrer F. S. F. Blombed, in gleicher Eigenschaft auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt und vom Stadt- und Landamte bestätigt worden. — Das Handelsregister weist folgende Eintragungen auf: Die Firma C. E. Brocher ist erloschen; die offene Handelsgesellschaft in Firma Politz u. Meyer in Lübeck ist aufgelöst. Das Geschäft wird unter der neuen Firma Politz in Lübeck von dem früheren Gesellschafter Kaufmann J. K. F. Politz in Lübeck fortgesetzt; die Firma Paul Brinn u. Co. ist erloschen.

**Curau.** Eine öffentliche Volksversammlung tagte am Sonntag Abend im Lokale des Herrn Reher. Dieselbe war von ca. 60 Personen besucht, welche den 13/4 stündigen Ausführungen des Genossen F. A. Lübeck über die „ländliche Arbeiterbevölkerung, die Sozialdemokratie und die gegenwärtige politische Lage“ mit großem Interesse lauschte. In der sich dem Vortrage anschließenden Diskussion wurden von mehreren Seiten Anfragen bezüglich der Gesundheitskasse an den Referenten gerichtet, die derselbe beantwortete. Auch diese Versammlung hat der Sozialdemokratie wieder neue Anhänger zugeführt.

**Schwartau.** Die Kontrollversammlungen, welche auf dem Marktplatz abgehalten werden, finden wie folgt statt: Dienstag, den 29. April, Vormittags 10 Uhr, für sämtliche gediente Mannschaften der Jahresklassen 1889 bis 1893; am gleichen Tage, Nachmittags 3 Uhr, für sämtliche Ersatz-Reservisten, für die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften und für die nur als zeitig anerkannten Invaliden, sowie für sämtliche Marine-Mannschaften; am Mittwoch, den 30. April, Vormittags 10 Uhr, für sämtliche gediente Mannschaften der Jahresklassen 1894 bis 1896, und an demselben Tage, Nachmittags 3 Uhr, für sämtliche gediente Mannschaften der Jahresklassen 1897 bis 1901 der Armee.

**Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete.** Die Lohnbewegung der Schneider in Rostock ist im Großen und Ganzen zu Gunsten der Gehülfe ausgefallen. Sämtliche Arbeitgeber, bis auf den Stadtverordneten F. Hagemann, haben eine Verständigung mit den Gehülfe herbeigeführt. — Infolge der vermittelnden Haltung eines Hauptbeamten der Generaldirektion ist in Kiel ein Straßenbahnerstreik abgewendet worden. Die Forderungen der Straßenbahner sind sämtlich erfüllt worden.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Bei Gärtner Jakobsen in Rödöding (Nordschleswig) ist ein vor ein paar Tagen in Arbeit getretener Gehülfe, dänischer Unterthan, mit 24 Stunden Frist ausgewiesen worden. Jakobsen ist nämlich dänisch gefimmt! — Der dänische Fuhrer Lund in Birkeleff, der wegen Beleidigung eines Zugführers aus Rödöding zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt wurde und diese Strafe jetzt verbüßt hat, ist jetzt über die Grenze gebracht worden. — Der Hamburger Dampfer „Helene Boermann“ von der Boermann-Linie ist am 18. d. M. mit der norwegischen Bark „Tell“ aus Lyngby zusammengestoßen. Letzteres Schiff ist gesunken, die Mannschaft ist jedoch gerettet. Der Dampfer erlitt nur geringen Schaden.

**Schwann.** Zur Lohnbewegung der Maurer und Zimmerer. Im Januar dieses Jahres wurden den Unternehmern im Baugewerbe von den Maurern und Zimmerleuten folgende Forderungen unterbreitet: Verkürzung der Arbeitszeit von 10 1/2 auf 10 Stunden, Erhöhung des Stundenlohnes von 30 auf 35 Pf., für Landarbeit 38 Pf., sowie noch einige Nebenforderungen. Unterhandlungen, welche zwischen den Parteien stattfanden, führten zu keinem befriedigenden Resultat. Die Unternehmer erklärten sich bereit, für Stadtarbeit 31 Pf., für Landarbeit 33 Pf. und die 10stündige Arbeitszeit zu gewähren. Ein von den Maurern und Zimmerern gemachter Einigungsvorschlag, für Stadtarbeit 32 Pf. und für Landarbeit 34 Pf. bei 10stündiger Arbeitszeit zu gewähren, wurde von den Unternehmern abgelehnt. Zur Begründung wurde angeführt, „daß es für dieses Jahr unmöglich sei, mehr zu bewilligen, da sämtliche angemessenen Bauten nach dem gebotenen Lohnsätze berechnet seien!“ Die Zimmerleute haben bereits beschlossen, für dieses Jahr mit dem Gebotenen zufrieden zu sein. Die Maurer sind aber nicht gewillt, auf das Angebot einzugehen. Die Wahrung des bisherigen Kassiers des Verbandes durch den Unternehmer Garloff dürfte ihr Theil hierzu mit beitragen.

**Rostock.** Einfuhr zollfreier Menschenfleisches für die Agrarier oder wie der „Schutz der nationalen Arbeit“ bei den Agrariern aussieht. In dem agrarischen „Rost. Anz.“ fanden wir folgende „Geschäftsanzeige“: „Wir geben zur Zeit ausländische Sommerarbeiter zu folgenden Lohn- und Bezugsbedingungen ab: Russen. Tagelohn: Männer bis 1,50 Mk., Weiber, Burschen bis 1 Mk. Erntezeit: Männer bis 1,75 Mk., Weiber, Burschen bis 1,25 Mk. Naturalien pro Kopf und Woche 25 Pf. Kartoffeln, täglich 1/2 Liter Magermilch. Beschaffungskosten: pro Kopf frei Grenze 2 Mk., über 10 Personen 1,50 Mk., frei Polen 3,50 Mk., über 10 Personen 3 Mk. — Galizier. Monatslohn: Männer bis 20 Mk., starke Burschen bis 18 Mk., schwächere Burschen und Weiber bis 16 Mk. Naturalien: pro Kopf und Tag ein Geldwerth von ca. 40 Pf. Beschaffungskosten: pro Kopf frei Grenze 5 Mk., frei Polen 17,50 Mk. — Ungarn mit Garantie (gegen Kontraktbruch, in Trupps nicht unter 20 Personen. Tagelohn: Männer 85 Pf., Weiber 68 Pf. Erntezeit: Männer 1,36 Mk., Weiber 1,02 Mk. Naturalien: pro Tag und Kopf ein Geldwerth von ca. 40 Pf. Beschaffungskosten: pro Kopf frei Grenze 7 Mk. Central-Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer für die Provinz Posen.“ — Ja, ja, das ausländische Getreide oder Rind-, Kalb- und Schweinefleisch haßt der Junker, aber das ausländische Menschenfleisch, die willigen und vor Allem billigen ausländischen Arbeitskräfte liebt der Agrarier. Späsig ist, daß nur Ungarn mit Garantie gegen Kontraktbruch“ angezeigt werden. Die Russen und Galizier kommen eben schon länger nach Mecklenburg und tennen unsere Rothschleiden



# Handschuhe ♦ Strümpfe.

Zwirn-Handschuhe alle Farben . . . Paar 25 und 15 Pfg.  
 Bwl. Handschuhe Perlmuster . . . . . 30 Pfg.  
 Dänisch Leder-Zimitat.-Handschuhe 45 Pfg.  
 Leinen-Zwirnhandschuhe mit Druckknopf . . 45 Pfg.  
 Handschuhe Florseide Perlmuster . . . . . 48 Pfg.  
 Halbseidene Handschuhe . . . . . Paar 53 Pfg.  
 Leinen-Zwirnhandschuhe 2 Druckknöpfe . . 58 Pfg.  
 Handschuhe Prima Milanese . . . . . 65 Pfg.  
 Conl. Seceffions-Handschuhe . . . . . 80 Pfg.  
 Prima Halbseide 2 Druckknöpfe . . . . . 90 Pfg.  
 Prima Damen-Glacé 3 Druckknöpfe . . . . 125 Pfg.

Bwl. Damenstrümpfe engl. lang . . . . . 32 und 22 Pfg.  
 Bwl. Damenstrümpfe engl. lang, durchbrochen, m. verstärkter Spitze und Ferse 54 Pfg.  
 Bwl. Damenstrümpfe engl. lang, I. Qualität, 120, 80, 60 Pfg.  
 Bwl. Damenstrümpfe deutsch lang, 72, 58, 52, 42 Pfg.  
 Wollene Damenstrümpfe deutsch lang 68, 60, 45 Pfg.  
 Wollene Damenstrümpfe besonders vorthelhaft, I. Qual., 3 Paar 2 Wf. 70 Pfg.  
 Woll. Cachemirstrümpfe englisch lang 165, 135, 120, 85 Pfg.  
 Bwl. Kinderstrümpfe 

Größe	1	2	3	4
	8	12	14	24

 Pfg. zc  
 Bwl. Kinderstrümpfe 

Größe	1	2	3	4
I. Qualität	20	24	28	32

 Pfg. zc  
 Woll. Kinderstrümpfe . . . . . 58, 48, 38, 32 Pfg.  
 Woll. Beinlängen je nach Größe . . . . . von 30 Pfg. an.

# Waarenhaus „Hansa“

Lübeck, Breitestrasse 51.

Anerkannt vorzügliche Sämereien (keine Commissionswaare). Max Jauckens, Mengstr. 2.

Gutes Logis für junge Leute  
 Johannisstraße 55, I.

Ein freundl. Zimmer zu vermietth.  
 Seefersgrube 43, II, bei Bengel.

Größeres Kaufmädchen außer der Schulzeit  
 zu jaglich gesucht  
 Oberstraße 8, I.

Sucht zum 1. Mai ein junges Mädchen  
 zum Erlernen der Damenschneidererei und Musterzeichnen.  
 H. Boye, Markt.

Eine fast neue Holzdrehbank  
 ist billig zu verkaufen  
 Brüderstraße 11 a

Zu verkaufen 1 Schneider-Bügel, 1 Gfl.  
 Petroleumsofen, 1 neuer polierter Garderobenspiegel. Näheres  
 Johannisstraße 46, I.



Preis: 80 Pfg. per Pfd.

## Socialdemokratisches

# Reichstags-Handbuch

von Max Schippel, Mitglied des Reichstags.

Ein Führer durch die Zeit- und Streitfragen der deutschen Reichspolitik.  
 Für Jedermann unentbehrlich.

Erscheint in ca. 35 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

## Eduard Bernstein:

# Zur Geschichte und Theorie des Socialismus.

Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

# Führer

## Strafprozessordnung.

Rechte des Angeklagten vor Strafgericht und Polizei.

Von Dr. Hugo Heineemann.

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
 Johannisstraße 50.

Koch's Möbelhaus Marktstraße 45  
 liefert besonders preiswerthe und dabei gut gearbeitete Möbel-Ausstattungen zu 140 Mf.  
 Besonders in großer Auswahl sind:  
 Küchengeräthe (Schüssel-Sopha und 4 Stühle) für 75 Mf.  
 Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse und damit in Ihrem Nachbarn eine überaus werthvolle Ausstattung, wenn man ausgerechtes Kuchengerät mit entsprechenden Abbildungen und Preisen, wozu sich jeder für die Ausstattungen selbst überzeugen kann und berechnen kann; dieselbe wird umgehend verschickt und auch frei geliefert.

**Billige Uhren-Reparatur-Werkstatt.**  
 Verkauf und Reparatur. Reparatur-Gewerbe. Uhrenwerkstätten 1,50 Mf. Uhrmacher 30 Mf. Zuckerschmelze u. 5 Mf. Wanduhren u. 3 Mf. Reparatur u. 10 Mf. an. Reparaturen in allen Branchen. Große Auswahl.  
 H. Schmitt, Uhrmacher, Johannisstraße 2.

Bezugsstellen für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Artikel „Lübeck und Umgebung“, sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. Belegblätter für die Artikel „Lübeck und Umgebung“, sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Verleger: Theodor Schwarz. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sammlungs in Lübeck.

## Miethe-Quittungs-Formulare Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

# Ortskrankenkasse in Lübeck.

Der Vorstand besteht für das Jahr 1902 aus folgenden Mitgliedern:

- a. den Arbeitgebern:  
 Buchdruckereibesitzer Charles Coleman, Vorsitzender,  
 Kaufmann Herm. Meyer,  
 Buchbindermeister Carl Joh. Heinr. Wöttger,  
 Maurermeister Johs. Prigge;
- b. den Arbeitnehmern:  
 Buchdrucker Joh. Joach. Friedr. Körner,  
 Stellvertreter des Vorsitzenden,  
 Schriftföhrer Ad. Heinr. Studel, Schriftföhrer,  
 Eisenreher Paul Alb. Emil Sommerfeldt,  
 Stellvertreter des Schriftföhrers,  
 Bildhauer Emil Köhne,  
 Kaurergchölfe Herm. Friedr. Köller,  
 Steinbruder Karl Friedr. Ant. Jul. Georgi,  
 Maschinenmeister Otto Gust. Duschek,  
 Schlosser Friedr. Mart. Herm. Kroll Seemann.  
 Lübeck, den 21. April 1902.

Der Vorstand.

## Freiwill. Kranken- u. Sterbefälle C. S. Nr. 6 in Lübeck.

## General-Versammlung am Donnerstag den 24. April

Abends 8 1/2 Uhr  
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.  
 Mitgliedsbücher sind voranzugehen  
 Der Vorstand.

## Quartettverein Amicitia.

## General-Versammlung

am Sonnabend den 26. April  
 Abends 8 1/2 Uhr  
 im Vereinslokal, Johannisstr. 25  
 Tages-Ordnung:  
 Abrechnung. Wahl. Ausflug. Vogel-schießen.  
 Verschiedenes.  
 Der Vorstand.



## Der Mißbrauch der Unmündigen.

Der soeben veröffentlichte Gesetzentwurf zur Regelung der gewerblichen Kinderarbeit ist, wie wir schon kürzlich bei seiner Veröffentlichung hervorgehoben haben, ein Bruchstück in doppelter Beziehung. Er macht vor der Schwelle der geheiligten Landwirtschaft Halt, obwohl die allgemeinen gesundheitlichen und sittlichen Gefahren für die auf dem Lande beschäftigten Kinder nicht minder bestehen, als für die in Gewerben thätigen. An diese wichtige Frage getraut sich die Gesetzgebung — man weiß, aus welchen Gründen — nicht heran. Man hat sogar von den durch Rundschreiben des Reichskanzlers vom 9. Dezember 1897 angeordneten Erhebungen über die Ausdehnung und die Art der Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben ausdrücklich solche über die Landwirtschaft ausgeschlossen. Diese agrarierfreundliche Unterlassung ist um so bedauerlicher, als das Bedürfnis an amtlichem Material über diese Materie längst brennend ist. Da aber hoffentlich, oder wie wir lieber sagen, zweifellos bei der gesetzlichen Regelung der gewerblichen Kinderarbeit Anträge auf gleiche Behandlung der landwirtschaftlichen Kinderarbeit eingehen werden, so ist mit Freuden das Erscheinen eines Buches zu begrüßen, das, von dem tapferen, unermüdeten Vorkämpfer für den Schutz der Kinder, Lehrer **Agahd** geschrieben, mit einer außergewöhnlichen Sachkenntnis und warmem, wohlthuenden Empfinden nicht nur die gesamt-einschlägigen Fragen eingehend, klar und übersichtlich behandelt, sondern auch die Lücke bezüglich der landwirtschaftlichen Kinderarbeit ausfüllt: **Agahd**, „Kinderarbeit und Gesetz gegen die Ausnutzung kindlicher Arbeitskraft in Deutschland“, bei **Gustav Fischer**, Jena, 1902, 206 S.)

Von hohem Interesse sind die von Lehrern, den in dieser Materie berufensten und gegenüber amtlichen Behörden zuverlässigsten Statistilern, gemachten Erhebungen, besonders die in Pommern, Posen und Sachsen. Freilich, die Mehrzahl der pommerschen Lehrer hat nicht den Muth gehabt, Angaben über die Arbeitsverhältnisse auf den Gütern zu machen — mit Rücksicht auf ihre Abhängigkeit von ihrem Patron. Aber was wir erfahren, genügt bereits zur Beurtheilung der Lage. Von 10 797 Kindern, die ein- bis vierklassige Landschulen besuchten, arbeiteten 3269 oder 30 pCt. In einer Schule, welche 31 Kinder überhaupt zählte, waren 31 mit Tabakaufzichten, von 294 Kindern 210 in der Kartoffel- und Kornernie, von 56 Kindern 55 als Hüter, von 80 Kindern 66 in der Torfgräberei beschäftigt. In anderen Bezirken singen nicht weniger als 209 Kinder im Alter von 6 Jahren mit Arbeiten an.

Aus Posen nur ein Beispiel statt vieler! Von 55 Schülern einer Klasse verrichten nur zwei nach dem Referate des Klassenlehrers keine landwirtschaftlichen Arbeiten; die anderen werden sämmtlich zu solchen herangezogen, besonders zum Hüten. Daneben müssen die Kinder dreschen, Ställe ausmisten, Vieh füttern, eggen, in der Heu-, Roggen- und Kartoffelernte helfen, überhaupt bei jeder Arbeit, die in der Landwirtschaft vorkommt, gelinde gesagt, helfend mit zugreifen. 20 sind bei fremden Arbeitgebern beschäftigt; darunter haben das elterliche Haus verlassen zwei mit 6 Jahren, eines mit 7 Jahren, zwei mit 8 Jahren, drei mit 9 Jahren, die anderen mit 10 Jahren und darüber. An Lohn bekommen die jüngeren Kinder nur Nahrung und notwendigste Kleidung; später werden 2, 3 und 4 Thaler Lohn jährlich gezahlt, ein 14-jähriger Schulknabe erhielt jährlich 8 Thaler Lohn, wozu noch einige Kleidungsstücke kommen. Dafür müssen die jugendlichen Arbeiter mit Tagesgrauen aufstehen, worauf sie zunächst Arbeiten auf dem Hofe verrichten; dann geht es hinaus aufs Feld; hierauf folgt die Schulzeit und dann endlich wieder Feldarbeit, Hüten und allerhand andere Beschäftigung bis in die finstende Nacht.

Im Bezirk Magdeburg beginnt unmittelbar nach den Osterferien die Sommerschule, das heißt der Unterricht fällt auf den Vormittag und der Nachmittag bleibt bis zum

1. November für landwirtschaftliche Beschäftigung frei. Die erste Arbeit ist das Steineabfammeln, dann kommt für eine große Anzahl von Knaben das Venken der Pferde für den ganzen Sommer, im Mai im Anschluß an die Pfingstferien die „schöne“ Ferienzeit, die Verziehfriert, die traurige Zeit des Rübenverziehens, Rüben- und Kornhackens, dann die Heu- und Grummeternte. Am schlimmsten ist dann das Kartoffelroden, wozu drei Wochen Ferien erteilt werden. „Die Kinder haben, ähnlich wie beim Rübenverziehen, ganz schwarze Hände; von der anhaltenden und anstrengenden Arbeit des Kartoffelauflesens und Zusammenschleppens vom frühen Morgen bis zum späten Abend erscheinen sie nachher ganz abgestumpft und ganz verkümmert.“

Charakteristisch für die Zustände im Rübenbau ist der nachstehende Bericht der „Eislebener Zeitung“: „Die Schüler der Freischule hatten zu dieser Arbeit (Rübenverziehen) bereits vorige Woche nachmittags frei. An jedem Tage, namentlich aber Mittwoch und Sonnabend nachmittags, wurden die Kinder in großer Anzahl nach hier befördert. Diese Kinder sind an solchen Nachmittagen von 11½ Uhr mittags bis abends 9 Uhr unterwegs und erhalten meist 50 Pfg. Am Sonnabend Mittag wurden viele Kinder nach Weesensfeld zu einem Gutsbesitzer W. zum Rübenverziehen geholt. Am Abend erhielten sie 80 Pfg. und wurden aufgebahrt, den Sonntag wieder zu kommen und sollten das Doppelte, ja einige Kinder sogar 2 Mk., Mittagessen und nachmittags Kaffee und Kuchen erhalten. Selbstverständlich hatten diese Bodmittel gezeugen, und Sonntag früh 3½ Uhr wurden 306 Kinder nach Weesensfeld befördert. Als nun der Abend kam, erhielten die Kinder, die eine Reihe Rüben bei der Arbeit verzogen hatten, 80 Pfennig und die, welche zwei Reihen hatten, 1 Mark. Sehr enttäuscht ließen sich die Kinder nach Eisleben zurückbefördern, wo sie um 9½ Uhr ankamen. Vor 10 Uhr ist doch kein Kind in sein Bett gekommen! Wenn man bedenkt, Sonnabend von 11½ Uhr mittags bis 9½ Uhr abends auf Arbeit, um 10 Uhr zu Bett, nach fünf Stunden Schlaf — um 3 Uhr aufstehen, 3½ Uhr mit Wagen fort, den Tag über arbeiten, abends 9½ Uhr hier und um 10 Uhr in's Bett! Was sollen die armen Kinder da den nächsten Tag in der Schule leisten?“

Ihnen gegenüber erfreuen sich allerdings die Kinder im gepriesenen Lande der Obotriten einer wahrhaft beneidenswerthen Lage: dort dispensirt man einfach die Schulkinder en masse. Nur die Ritterchaft macht darin eine übliche Ausnahme. Sie sucht keine oder nur wenige Dispensationen von der vollen Sommerschule nach — weil in der Ritterchaft im Sommer gesetzlich nur 12 Wochenstunden ertheilt zu werden brauchen. Glückliche, unglückliche mecklenburgische Schuljugend!

Diese vollkommene Schullosigkeit von Zehntausenden gesundheitlich und sittlich gefährdeter Kinder in der Agrarierfront ist ein Schlag in's Gesicht der Gerechtigkeit. Der Kulturfreund mag nur mit tiefer Beschämung an diesen unwürdigen Zustand denken, dem, wie die „Volksztg.“, der wir diese Ausführungen entnehmen, sehr treffend bemerkt, aus dem Schooße des Reichstages von den anti-agrarischen Parteien ein Ende gemacht werden muß.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Der Streit der Stukkateure in Breslau ist bereits zu Gunsten der Arbeiter beendet. Die Arbeit wurde Freitag früh wieder aufgenommen. Fast alle Bedingungen der Arbeitnehmer sind erfüllt worden. — Sämmtliche Bauarbeiter in Bries (Schlesien) legten wegen andauernder Lohnreduzierung die Arbeit nieder. Man forderte 30 Pfg.-Stundenlohn. — In der Möbelabrik Otto in Fürtz haben 114 Tischler die Arbeit wegen Lohn Differenzen niedergelegt. Ein Arbeits-

williger Namens Wichner reißt umher und sucht Streikbrecher. — Der bereits angekündigte Maurerstreik in Malmb hat am 16. d. Mts. begonnen. Die Arbeit wurde bei sämmtlichen zur „Baumeister-Vereinigung“ gehörenden Unternehmern niedergelegt. Nur die Maurerarbeiten am Follerts Hus und im Follerts Park werden fortgesetzt. Die Zahl der Streikenden beträgt ca. 200.

Ein „Verein der Bäckermeister-Föhne“ hat sich nun auch in München gebildet, zu dem ausgesprochenen Zweck, bei Streiks Arbeitswilligendienste zu verrichten.

Ein sozialistischer Ortsschulze! In Dietharz (Herzogthum Gotha) wurde der Genosse **Wolf** als Schulze gewählt. — Wir wünschen der etwa 700 Einwohner zählenden Gemeinde alles Glück zu dieser vernünftigen Wahl, die zweifellos zum weiteren Gedeihen des schon gelegenen Ortes vieles beitragen wird.

Die Abrechnung vom Liebflecht-Denkmal ergibt, daß die Einnahmen insgesammt Mk. 8292,64, die Ausgaben Mk. 8241,15 betragen. Der Künstler **May** erhielt für sein schönes Werk 8000 Mk. Der Ueberfluß von Mk. 51,49 wurde der Parteikasse überwiesen.

**Philipp Stegmüller**, der frühere badische Landtagsabgeordnete, nach dem das bekannte Schlagwort: „Stegmüllereien“ geprägt wurde — er hatte für die Erbauung einer Kirche in Vörrach gestimmt — ist am 12. April, wie unser Karlsruher Parteiorgan meldet, unserer Partei wieder beigetreten, resp. ist wieder Mitglied des sozialdemokratischen Wahlvereins in Vörrach geworden.

**Neues Parteiblatt.** Das in Mailand vor drei Jahren gegründete Blatt „Il Tempo“ („Die Zeit“), welches republikanischen Tendenzen huldigte, ist in die Hände der Sozialisten übergegangen. Genosse **Claudio Treves** wird die Leitung desselben übernehmen. Der „Tempo“ wird neben dem in Rom erscheinenden „Avanti“ das zweite täglich erscheinende sozialistische Blatt in Italien sein.

Der **Maifestzug** wurde in Bernburg (Anhalt) „aus verkehrs- und sicherheitspolizeilichen Gründen“ verboten, in **Offenbach** (Hessen) dagegen genehmigt. Unsere Parteigenossen in Offenbach scheinen also weniger „gefährlich“ zu sein, als die von Bernburg.

In **Lichtenberg** bei Berlin haben die sozialdemokratischen Gemeindevertreter **Grauer**, **Kette**, **Wedemayer** und **Weißke**, deren Mandate vom Bezirksausschuß für ungültig erklärt wurden, auf die ihnen freistehende Berufung an das Obergericht verzichtet und ihre Mandate niedergelegt.

**Kein Arbeitsnachweis für das ganze Reich.** Die jüngst durch die Presse gegangene Mittheilung, daß sich die arbeitsstatistische Abtheilung des kaiserlichen statistischen Amtes mit der Einführung eines Arbeitsnachweises für das ganze Reich beschäftigen werde, wird der „Germania“ von zuverlässiger Seite als unrichtig bezeichnet.

Eine **Warnung**. „An Herrn **Möller**, preussischen Bergwerksminister“ ist eine längere Eingabe adressirt, die der Vorstand des Verbands der deutschen Bergarbeiter soeben abgefaßt hat. In derselben wird auf aufsehenerregende Vorkommnisse unter den Bergleuten im **Mühr-Revier** hingewiesen, wo es beinahe zum **Massenaustand** gekommen wäre. Der Minister wird aufgefordert, im Interesse des Friedens im Bergbau sofort für Abhilfe zu sorgen. Ferner wird Herrn **Möller** die schöne Praxis der Grubenherren, während der Kräfteausdehnung von einheimischen Arbeitern zu entlassen und ausländische dafür anzusetzen, geschildert und die Aufmerksamkeit des Ministers auf die aufreizende Behandlung und das oft brutale Vorgehen der Beamten gelenkt. Nachdem alsdann noch eine Reihe anderer Mißstände zur Kenntniß des Ministers gebracht werden, konstatiert die Eingabe, der Umstand, daß es darob noch nicht zu ernstlichen Unruhen gekommen, sei einzig und allein dem Wirken des 41 000 Mitglieder zählenden Verbandes zuzuschreiben. Der große Streit von 1889 sowie die

## Mutterlohn.

Roman von **Arthur Zapp**.

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Das müssen Sie mir schon überlassen, Fräulein“, sagte **Karl** mit seinem gutmüthigen Lächeln. „Das hat schon immer zu meinen Aufgaben gehört.“

Als das Fieber der Patientin nachgelassen hatte, war es das erste, daß sie der neuen Hausgenossin von ihrem abwesenden Sohne erzählte. Und da **Helene Zimmermann** eine aufmerksame Zuhörerin war, die sich immer für das, wovon man gerade zu ihr sprach, angelegentlich zu interessieren schien, so holte die Erzählende immer weiter aus, indem sie von der frühesten Kindheit und Jugend ihres Liebings erzählte. Ein wie kluger, lieber und hübscher Junge er immer gewesen! Und am nächsten Sonntag würde er gewiß kommen.

Aber wer nicht kam, war **Otto**. Die Kranke war den ganzen Tag über sehr unruhig und richtete sich alle paar Minuten im Bette auf, in stillen Sehnen nach ihrem Lieb-ling lauschend. Am andern Tage war das Fieber wieder um einen Grad gestiegen. Sie lagte nicht. Aber daß ihre Gedanken unablässig sich mit ihrem Lieb-ling beschäftigten, sah man an ihren Augen und hörte man an ihren unwillkürlichen Seufzern.

**Karl** erbot sich, an **Otto** zu schreiben. Aber sie wehrte heftig ab: „Beileibe nicht! Nächsten Sonntag wird er schon kommen. Bis dahin bin ich wieder gesund. Wozu den armen Jungen beunruhigen.“

Doch **Karl** jammerte es, mitanzusehen, wie sie sich in stillen Sehnen verzehrte. Und so schrieb er heimlich eine Postkarte an **Otto** und legte ihm dringend ans Herz, sofort nach Empfang zu kommen, da die Mutter erkrankt sei und schließlich nach ihm verlange.

Aber zwei, drei Tage verstrichen, ohne daß sich der Herr

Referendar in der **Kügener Straße** sehen ließ. **Karl** war innerlich empört über **Ottos** Lieblosigkeit. Am Freitag Abend beschloß er, persönlich bei dem Säumnigen vorzusprechen. Er nahm sich nicht einmal Zeit, die Kleidung zu wechseln. Nur einen frischen Krager um und dann ein paar rasche Wüstenstrümpfe über seinen staubigen Werktagsanzug, der allerlei unvertilgbare Spuren der Arbeit an sich trug, und fort ging es nun eiligst nach der **Neuenburger Straße** zu.

Es war schon in der neunten Stunde, als er an seinem Ziel anlangte. Ein Dienstmädchen öffnete ihm sogleich, einen Koffen, schmalen und weißen Haubenstreif auf dem Kopfe und vor dem hübschen Hauskleide eine zierliche weiße Dagschürze.

„Ist Herr **Köster** zu Hause?“ fragte **Karl**. Das Mädchen musterte ihn sturrunzelnd und entgegnete mit schnippischem Aufwerfen ihrer Lippen und mit deutlich zurechtweisender Betonung. „Ja, der Kammergerichtsreferendar ist anwesend.“

**Karl** wurde roth, aber er begnügte sich, mit den Achseln zu zucken, während er zugleich Miene machte, einzutreten. Doch das Mädchen stellte sich vor den schmalen Spalt, den die nur wenig geöffnete Thür freiließ, und fragte, den vor ihr Stehenden mit Blicken messend, aus denen unverschölen die tiefste Geringschätzung sprach, die seine äußere Erscheinung ihr einzuführen schien: „Was wünschen Sie von dem Herrn Referendar?“

**Karl** schob das Blut noch heftiger zu Kopf. „Das werde ich ihm selbst sagen“, entgegnete er sehr kräftig und sehr bestimmt und sagte ohne Weiteres nach dem Knopfe der Thür.

Doch das Mädchen ließ sich nicht einschüchtern; mit aller Kraft versuchte sie die Thür noch mehr zuzudrücken, indem sie erklärte: „Ohne Anmeldung darf ich Niemand einlassen. Wer sind Sie?“

**Karls** Schuld war zu Ende. Mit den Worten: „Machen

Sie doch nicht so viel Umstände!“ drückte er die Thür vollends auf und schob das Mädchen bei Seite, in den Korridor eintretend.

Ein gelender Schrei ertönte aus des Mädchens Munde. Zwei Thüren wurden aufgerissen. „Was giebt es denn?“ riefen zwei Stimmen, die der Wirthin und die **Otto's**.

„Ach, ich wollte mir nur die Freiheit nehmen, meinen Bruder zu besuchen“, gab **Karl** mit derbem Sarkasmus zurück, „aber es scheint, daß man bei Dir im Vorjaal warten muß, als wenn Du schon Minister wärest.“

**Karl** schritt auf seinen Bruder zu, der erschreckt zusammenzuckte, und in sein Zimmer zurücktrat. **Karl** folgte. Als er die Thür hinter sich ins Schloß gezogen hatte, blieb er staunend stehen. Eine große, strahlende Hängelampe und eine Tischlampe erleuchteten das Zimmer bis in die äußersten Winkel. Den ganzen Raum durchströmte ein feines Parfüm, das von einem auf dem Schreibtisch stehenden, geöffneten, zierlichen Flacon herkam. **Otto** selbst befand sich in vollem Staat, in Frack, weißer Halsbinde, und trug glänzende Lackstiefel an den Füßen. Auf dem Sofa lag ein eleganter Klapphut.

**Otto** betrachtete sturrunzelnd seinen Bruder. „Willst Du mir sagen“, begann er, ohne sich die Mühe zu geben, seinen Verdruß zu verbergen, „was das bedeuten soll? Warum dieses gewaltthätige, lärmende Eindringen bei mir?“

**Karl** stand noch immer in der Nähe der Thür. Er schnupperte mit der Nase nach der Richtung, von wo der Parfümduft herkam. In seinen zuckenden Mienen spiegeln sich deutlich die Gefühle, die ihn in diesem Augenblicke erfüllten.

„Nimm's mir nicht übel“, sagte er mit heißer Fronte, die ganz gegen seine sonstige Art die Behandlung seitens des Dienstmädchens, sowie sein Empfang durch **Otto** plötzlich in ihm erweckt hatte, — „nimm's nur nicht übel, daß ich Dir nicht, wie es bei den vornehmen Leuten ja



Unruhen von Herne hatten die gleichen Umstände zur Ursache, wie die, die jetzt täglich auf's neue die Bergleute erbittern. Um die heimliche Volkswirtschaft vor schweren Schädigungen zu bewahren, so heißt es zum Schluß, solle der Minister für schleunige Beseitigung dieser Mißstände und gleichzeitig für eine generelle gesetzliche Herabsetzung der Schichtdauer besorgt sein. — Da die Ruhr-Kohlen-Barone sämtlich intime Freunde des Bundes der Industriellen und des langen Möller sind, so kann man neugierig sein, was Se. Excellenz der „Bergwerksminister“ auf diese Eingabe zu erwidern hat.

**Gemeindevahlprogramm.** Die „Münchener Post“ veröffentlicht den Entwurf eines Gemeindevahlprogramms, den der Landesvorstand im Auftrage des Fürstlichen Landesparteitags auszuarbeiten gehabt hatte. Man hat sich dabei auf die Feststellung allgemeiner Grundsätze beschränkt, die für alle bindend sein sollen. Man fordert vom Staat: 1) Unmittelbares und geheimes Wahlrecht für alle mündigen Gemeindeglieder, unter Anwendung der Verhältniswahl. 2) Einführung progressiver Einkommen- und Vermögenssteuer und Verbot aller Lebensmittelsteuern. 3. Gesetzliche Schaffung einer religiös-neutralen Einheitschule. Daneben stehen die bekannten Forderungen eines Wohnungs-, gesetzes, staatlicher Gesundheitspflege und Uebernahme der Armenpflege auf die Kreisgemeinden. Von der Gemeinde verlangt man: Vereinigung des Heimath- und Bürgerrechts, Verhinderung der öffentlichen Zwecken dienenden Anstalten (Woh- und Schlachthöfe u.), Wohnungsvermittlung, umfangreiche Grunderwerbungen. Bei Vergebung gemeindlicher Arbeiten und Lieferungen, Festsetzung der Arbeitsbedingungen nach den von den Arbeiterorganisationen und den Unternehmern vereinbarten Tarifen. Errichtung von Arbeitsämtern und Beiträge an die Arbeitersekretariate. Fortdauernde Arbeitslosenstatistik. Im Allgemeinen deckt sich das Programm mit den Gemeindevahlprogrammen anderer Länder und Provinzen.

## Aus Nah und Fern

**Neine Chronik.** Der Arbeiter Frohde und seine Frau in Hühum (Braunschweig) wurden verhaftet, weil sie ihr eigenes, einen Tag altes Kind lebendig begraben haben. Die Verhafteten haben noch sieben lebende Kinder, vier sind bereits gestorben. — Auf der Flucht vor einem Schutzmann ertrank in Halle a. S. in der Saale ein unbekannter Mann von etwa 20 Jahren. Er hatte kaum den Beamten auf der Straße erblickt, als er schleunigst kehrt machte und davonrannte. Dem Beamten kam dies verdächtig vor; er lief hinterdrein. Der Fremde eilte in das Saalthal hinab, durchschwamm den Schleusengraben und stürzte sich weiter in die Schiffsaale. Hier ist er ertrunken. Wer der Ertrunkene gewesen ist und was ihn zur Flucht getrieben hat, ist noch nicht aufgeklärt. — Das Landgericht in Dresden hat die Lage einer der gefährlichsten Grundstücks- und Hypothekenschwinder unschädlich gemacht, nämlich den Agenten P. K. Hähle aus Dresden-Fürstchen. Der Mann hat Hypotheken fabriziert, Forderungen aufgestellt, die es nicht gab und gewaltsam Grundstücke und Geschäfte ausgeschlachtet und zahlreiche Personen gründlich „hereingelegt“. Er wurde zu 4 1/2 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt. — Sonnabend Vormittag 10 Uhr brach in der Wilsdrufferstraße in Berlin ein Gerüst ein. Ein Mann wurde getödtet und zwei wurden schwer verletzt. — Durch die Explosion eines Gasofens im Köln-Verdunthaler Metallwerk wurden 2 Arbeiter schwer und 3 leicht verletzt. — In Bräy konnte jetzt erst mit der Bergung der Leichen der im Januar im Zwiterschacht verunglückten 40 Bergleute begonnen werden. Die bisher gefundenen Leichen sind wohl erhalten und leicht erkennbar. — Starke Erdstöße wurden, wie die „Kosmos“ aus Schenck a. M. am Donnerstag melden, dort um 10 und 10 1/2 Uhr Abends wieder wahrgenommen. In der Stadt Neu-Margljan im Bezirk Bergana (Tunisien) wurde in der Nacht zum Freitag um 2 Uhr ebenfalls ein starkes, von unterirdischem Getöse begleiteter Erdstoß verspürt.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Wegen Majestätsbeleidigung war in Kall ein Friiseur zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt worden. Nach der „Klein-Zeit.“ hat der Kaiser diese Strafe in eine Woche Gefängnis umgewandelt.

**Singen von Freiheitsliedern als Erörterung öffentlicher Angelegenheiten.** Der Vorsitzende eines Sängervereins „Eintracht“ und der Gastwirt Behde waren wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes angeklagt worden. Im Lokale von Behde waren eines Tages freiwillige Lieder vom Verein „Eintracht“ gesungen worden. Die Behörde

stellte sich auf den Standpunkt, daß eine Versammlung stattgefunden habe, in welcher öffentliche Angelegenheiten erörtert worden seien, ohne daß rechtzeitig davon der Polizei Mitteilung gemacht wäre. Das Schöffengericht verurtheilte auch die beiden Angeklagten zu einer Geldstrafe in Höhe von 15 Mk., und die Strafkammer verwarf die Berufung, weil in dem Singen der freiwilligen Lieder ein Erörtern von öffentlichen Angelegenheiten zu erblicken sei. Auf die Revision der Angeklagten hob jedoch das Kammergericht die Vorentscheidung auf und sprach sie frei. Erörterung heiße eine Sache nach ihrem Grunde und ihrem Wesen untersuchen, bezw. auseinanderlegen. Durch das Singen von freiwilligen Liedern finde eine Erörterung öffentlicher Angelegenheiten nicht statt. — Es ist traurig genug, und bezeichnend für die Rechtszustände im Polizeistaat Preußen-Deutschland, daß wegen einer so klaren Sache erst der ganze Rechtsapparat in Bewegung gesetzt werden mußte, um eine Freisprechung zu erzielen.

**Jugendliche Mörder.** Die Strafkammer in Köln hatte sich Donnerstag mit dem 16jährigen Mädchenmörder Dahlen aus Heimerzheim zu befassen, der unter allgemeinem Entsetzen der Bevölkerung Anfangs des Jahres in der Umgegend von Köln auf den Landstraßen mehrere Mädchen überfiel und zwei davon tödtete. Dahlen ist bereits im Alter von 14 1/2 Jahren wegen Sittlichkeitsverbrechen mit Gefängnis bestraft worden. Er beschloß, nach eifrigem Studium von Schauerromanen, Straßenräuber zu werden, gab deshalb seine Hausknechtsstellung in Bonn auf und wanderte nach Köln. Er überfiel und beraubte noch am selben Abend mehrere Mädchen, wobei er eines durch Messerstiche schwer verletzte. Tags darauf beraubte Dahlen ein 14 1/2-jähriges Mädchen und richtete es durch Messerstiche derart zu, daß es alsbald verstarb. Der gemeingefährliche Verbrecher wurde mit dem höchsten Strafmaß von 15 Jahren Gefängnis bedacht.

**Fortgesetzte Peinigungen** haben den Kanonier Phil. Girschspiel vom 3. Artillerie-Regiment in Mainz zur Fahnenflucht getrieben, wegen der er sich nach freiwilliger Rückkehr vor dem Kriegsgericht in Mainz zu verantworten hatte. In dem Verhandlungstermin machte er hierüber folgende Angaben: Nachdem er in die 3. Kompanie eingeteilt war, sei er vom Obergefreiten und auch vom Unteroffizier fortgesetzt drangalirt und gehänselt worden. Der Obergefreite habe ihn u. a. Kniebeugen machen lassen, bis er fast zusammengebrochen sei. In solcher Stellung habe er auch seine Finger, die nicht ganz sauber gewesen, putzen müssen. Dann habe er aufstehen und gleich darauf wieder Kniebeugen machen müssen. Nun habe er dem Obergefreiten erklärt, er könne die Uebung nicht mehr ausführen. Darauf sei der Unteroffizier hinzugekommen und habe demnach die Fortsetzung der Uebung befohlen. Nur unter der größten körperlichen Anstrengung habe er dem Befehle nachkommen können. Am Ausgangstage der Kompanie sei er, da er kein Geld hatte, in der Kaserne geblieben und habe seine Sachen gereinigt. Bald darauf sei der Unteroffizier gekommen, habe ihm einen großen Theil der Nähte in den Kleidern völlig ausgezwickelt und ihm befohlen, die Nähte wieder zusammenzunähen. Die Erklärungen des Angeklagten wurden zu Protokoll genommen. Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf die Behandlung, die dem Angeklagten seitens des Obergefreiten und Unteroffiziers zu theil geworden, auf die geringste zulässige Strafe. Diese bestand jedoch immerhin noch in sechs Monaten Gefängnis und Veretzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes.

**Saulus und Paulus.** Der vom „Vorwärts“ nach Belgien entsandte Korrespondent schreibt: Es war vor sechs Jahren, als Genosse Anseele einmal, dem Rufe einiger vereinzelter Genossen folgend, in ein weltabgelegenes und durchaus kirchlich getömmertes Dorf ging, um dort die erste sozialdemokratische Versammlung abzuhalten. Der Saal des Wirthshauses war überfüllt, die Menge offenbar sehr feindselig gesinnt. Als Anseele eine Weile gesprochen hatte, erlöschten aus einer Ecke des Saales allerhand gefährliche Zwischenrufe. Unser Freund überließ die ganze Gefahr der Situation und war reich entschlossen, den „Stier bei den Hörnern zu packen“. Er setzte den Stuhl, der ihm als Tribüne dienen mußte, mitten unter seine Opponenten und sagte, er wolle gern auf jeden Zwischenruf eingehen, sie sollten nur ruhig und offen sagen, was sie wissen wollten. Diese Ruhe imponirte den Bauern sehr; sie, die geschworen hatten, den Sozialdemokraten nicht zu Worte kommen zu lassen, hörten ihm jetzt aufmerksam zu und spendeten ihm sogar Beifall, als er seine Rede beendete hatte. Um das Freie zu gewinnen, mußte Anseele eine kleine steile Treppe hinabsteigen; in diesem Augenblick stürzte sich von hinten

einer der Bauern auf ihn mit dem Rufe: „Ich will dem Hunde mein Messer in den Rücken rennen!“ Doch mit Blitzschnelle warf sich ein anderer Bauer dazwischen und trat dem Attentäter mit gezücktem Messer entgegen. — Anseele hat sich nicht wieder um den erbitterten Feind gekümmert; aber jetzt ist das ganze Dorfchen gut sozialdemokratisch, und unter denen, die einen Beitrag zur Streikkasse geliefert haben, befindet sich jener ehemals so fanatische Bauer, der aus einem kirchlichen Saulus zum sozialdemokratischen Paulus geworden ist.

**Die Moskauer Studenten und ihr Schicksal.** Aus Moskau wird der „Frl. Btg.“ geschrieben: Am 7. April war ein Jahr vergangen, seit der Zar in seinem Reskript von „herzlicher Fürsorge“ für die lernende Jugend sprach, und es ist wohl kaum in den letzten Jahrzehnten ein schwereres Jahr für die Jugend zu verzeichnen gewesen, als gerade das verfloßene. Ueber 2000 Studierende sind relegirt. 700—800 werden in die Gefängnisse fortgeführt und gegen 200 befinden sich schon auf dem Wege nach Ostibirien. In den Mittelschulen wurde die Verfüzung streng durchgeführt, laut welcher die Schüler bei ungehörigem Betragen auf der Straße aus der Schule ausgeschlossen werden. Zu Direktoren der Mittelschulen wurden mit Vorliebe solche Personen ernannt, die den Vorgesetzten zu spielen wissen, ohne Rücksicht auf ihre anderen Eigenschaften. Den Auftrag, Schulrevisionen auszuführen, bekommen Generale und andere Personen, die nie etwas mit Schulen zu thun gehabt haben. Was Wunder, wenn es in Gymnasien und Realschulen, Kadettenschulen und geistlichen Seminaren in ganz Rußland gährt. Das schwerste Schicksal hat die studierende Jugend Moskaus getroffen. Sogar der lästige russische Kaufmann ist aus seinem Gleichmuth erwacht, denn die ganze Stadt sprach ja von den Szenen vor der Polizeidirektion und dem Gefängnis, vor deren Thüren die Verwandten der Verurtheilten stundenlang auf ein Wiedersehen mit den Gefangenen warteten, wobei viele Damen vor Kälte und Ermüdung erkrankten, oder ohnmächtig wurden. Im Verlauf eines Monats sind für die Moskauer Gefangenen über 44 000 Rubel offizielle Unterstüßungen eingelaufen; außerdem wurden ihnen täglich Speisen, Blumen, Bücher u. s. w. ins Gefängnis gelandt und die nach Sibirien bis jetzt transportirten 120 Studenten erhielten von der Moskauer Kaufmannschaft ausnahmslos eine volle sibirische Equipirung: Pelz, warme Stiefel, warme Mützen und entsprechende Unterkleidung. Schwere Jahre voll Noth und Entbehrung stehen den Deportirten bevor, denn in den entfernten ostibirischen Dörfern kann man für die 12 Rubel monatlich, die die Krone zahlt, kaum das tägliche Brod bestreiten, da dort alle Lebensmittel furchtbar theuer sind und die Verschickten auch auf keine Beschäftigung hoffen können, umsoneniger, da ihnen die pädagogische Thätigkeit verboten ist. Auch sonst ist in dem endlosen sibirischen Winter wenig auf Erwerb zu rechnen. Und dabei gehen diese jungen Leute in die Verbannung und in das Gefängnis mit dem erbitternden Bewußtsein, daß vielen (wenn nicht allen) unter ihnen Unrecht geschehen ist, was bei einer administrativen Bestrafung auch gar nicht zu vermeiden ist. Denn es ist völlig ausgeschlossen, daß man in ein paar Wochen 1000 Menschen in gerechter Weise aburtheilen kann, zumal hier die Polizei den Ankläger und den Zeugen zugleich spielt. Unter den Verurtheilten befinden sich nicht wenig Minderjährige. Allgemein wird in Rußland die Strafe der Moskauer Studenten als eine zu schwere bezeichnet.

**Eine russische Feuerprobe.** Ein merkwürdiges Beispiel für den Aberglauben der russischen Bauern wurde kürzlich vor dem Delfaer Bezirksgericht verhandelt. Einem Ruscher, Andrei Dleynik, waren 16 Mark gestohlen worden, und der Verdacht fiel auf einen alten Bulgaren, Peter Dutcho, der in dem Hause über Nacht geblieben war. Dutcho beschwor seine Unschuld, aber Dleynik sagte: „Wenn Du unschuldig bist, so setze Dich auf den geheizten Ofen.“ Dutcho setzte sich auch, um seine Unschuld zu beweisen, willig auf den glühend heißen Ofen und zog sich natürlich schreckliche Brandwunden zu. Trotzdem behauptete er, daß er nicht gestohlen hätte, und Dleynik befragte eine Prophetin, die auch Dutcho's Unschuld bezeugte. Da kniete sein Ankläger demüthig vor dem verbrannten Märtyrer nieder, bat mit Thränen um Vergebung und bot ihm 2 Mark als Entschädigung an. Dutcho vergab ihm ebemüthig und wurde ins Krankenhaus gebracht, aus dem er nach einiger Zeit als Krüppel für den Rest seines Lebens entlassen wurde. Dleynik wurde jedoch von den Behörden wegen „Mißhandlung“ angeklagt, aber die Verhandlung wurde vertagt, um ein ärztliches Gutachten über Dutcho's Gesundheitszustand einzuholen.

wohl Mode ist, meine Karte hineingeschickt habe. Ich habe sie zufällig vergessen. — Du bist wohl bei Ministern zur Seite geladen?“

„Ja, doch die dummen Dinge!“ brante der Referendar auf.

Karl trat ein paar Schritte ins Zimmer hinein. Die Speittisch schwand mit einem Mal aus seinem Gesicht und machte einen häßlichen Ernst.

„Hast Du meine Postkarte erhalten?“ fragte er den ihm Gegenüberstehenden hart ins Auge fassend. Otto wandte unwillkürlich den Blick ab. Etwas wie Verlegenheit bräute sich in seinem Mienenenspiel und der Bewegung aus, mit der er seine Handtasche vom Tisch nahm und sie scheinbar ausmerken betrachtete.

„Die Postkarte?“ fragte er nach ihm, als ob er in seiner Erwartung irrte. — „Ja, ja... ja...“

„Nein, ich hab's nicht,“ und daran bist Du war schuld.“

„Ich?“ Otto zeigte eine ungläubige Miene und verneigte sich leicht.

„Ja, Du!“ beschwichtigte Karl. „Aber das hindert Dich nicht, auf den Ball zu gehen und Dich zu amüsieren.“

Otto zwang zusammen, seine Lippen bewegten sich, aber er brachte kein lautes Wort heraus.

„Wirst Du, warum sie kommt ist?“ fuhr Karl in demselben lauten, anklagenden Tone fort, in dem er all des Vorgesetzten geist hatte. Der Jüngere zuckte die Achseln. „Weil Du ein schlechter, liebloser Sohn bist,“ rief ihm Karl ins Gesicht.

Der Referendar fuhr nun doch zornig auf und machte

eine Bewegung, dem Bruder Schweigen zu gebieten: „Ich muß Dich doch dringend ersuchen...“

„Weil Du ein liebloser, gewissenloser Mensch bist,“ überschrie ihn der andere. „Wirst Du Deiner Pflicht nachgekommen, hätte die Mutter nicht zu Dir kommen brauchen und hätte sich nicht erkümmert. Und wenn Du nicht diese nobeln Reigungen hättest und dadurch über Deine Mittel hinauslebst, dann brauchte sich auch die arme alte Frau bei der Nähmaschine nicht vollends zu schanden zu arbeiten.“

Der Sprechende sah sich mit spöttisch bewundernden Blicken im Zimmer um. „Das muß man Dir lassen, Du hast nur keinen Geschmack, und es sieht ja bei Dir wie bei einem Baron aus. Aber ich an Deiner Stelle, ich könnte mich in dem Lagen nicht wohl fühlen, weil ich mir sagen möchte, das ist alles vom Schweiß meiner alten Mutter. Auch das da!“ Er deutete nach dem Flacon auf dem Schreibtisch und machte eine höhnische Bewegung mit der Nase, während er spöttisch hinzusetzte: „Freilich, Du hast es nöthig, Dich mit aller Gewalt in einen guten Geruch zu bringen.“

„Unverschämte!“ brante der Referendar auf und reichte sich in die Höhe. „Wie kannst Du Dich nur unterstehen, Du...“

„Ich?“ unterbrach ihn der andere und trat dicht an den Jüngeren heran und hielt dessen hochwüthigen Blick mit furchtbaren, zornerschütternden Augen an. „Ich? Na sag's doch, wer ich bin! Nur ein einjähriger Beschäftigter, ein ordinärer Handwerker. Aber meine Großchen waren Dir nicht zu verzeihen. Du seiner Herr Referendar. Wirst Du, was ich noch bin? Ich bin auch Dein älterer Bruder, und darum nehme ich mir die Freiheit, Dir einmal gründlich die

Wahrheit zu sagen. Und weil ich's nicht mit ansehen kann, wie sich die Mutter quält und sorgt und doch nichts als schändlichen Unbath von Dir erntet. Und wenn Du hundertmal Minister wirst, tauschen möchte ich doch nicht mit Dir. Denn wer ein schlechter Sohn ist, der ist eben auch ein schlechter Mensch!“

Er sah dem Jüngeren noch immer herausfordernd ins Gesicht, während er eine Weile stumm verharrte, als erwartete er eine Erwiderung. Aber der andere war auf einmal ganz still geworden; aus seinem Gesichte, das er zu Boden gekehrt hatte, war jetzt plötzlich alle Farbe gewichen.

Karl nickte kurz, schnellte herum und schritt zur Thür. Dann war es still.

Otto stand wie regungslos mitten in seinem Zimmer und starrte zur Decke, heftig mit den Zähnen an der Unterlippe nagend. Plötzlich blickte er auf und sah mit wirren verflörten Blicken um sich, als erwache er aus einem bösen Traum.

Und nun sagte er mit einem jähen, nervösen Griff nach seinem Frackaufschlag, in dessen Knopfloch eine duftende, weiße Tuberose steckte. Die rief er mit kräftigem Rud heraus und schlenderte sie weit von sich ins Zimmer hinein. Dann trat er ungestüm zum Sofa und warf sich der Länge nach darauf und drückte die Hände gegen die Augen und die Stirn.

So lag er lange und rang mit den Gewissensbissen und Selbstvorwürfen, die die rücksichtslosen Worte des Bruders in ihm gewekt hatten.

(Fortsetzung folgt.)